

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Römer“

Bezugspreis: durch die Hauptexpedition Blutzettel 40. dazu sind die Verhandlungen des „Volkswacht“, Neue Gravenstraße 5 und Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Wohlgeschäft 155, sowie durch alle Aussträger zu bezahlen.

Bezugspreis im voraus zu entrichten mindestens 0,22 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn. 0,20 Rmk. monatlich 1,75 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn. 2,10 Rmk. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 0,10 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Telegraph-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21238
Postcheck-Konto: Postcheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau

Anzeigenpreis: je 10 Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien zu 10 Pf. Familienanzeigen, Gedenkanzeigen, Stellenangebote, Stellenanzeiche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 5 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptexpedition Blutzettel 40 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Bauerlangt eingeladene Manuskripte werden nur zurückgefordert, wenn Rückporto beliebt

Der Handelsvertrag mit Polen fertig

März, 6. März. (Eig. Drabik.)

Die von dem deutschen Gesandten Rauch und dem polnischen Delegationsführer Twardowski geführten deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind endgültig abgeschlossen. Die Unterzeichnung des Abkommens dürfte Anfang nächsten Monats erfolgen. Rauch hat sich am Donnerstag noch nach Berlin begeben.

Das Abkommen ist vor allem auf dem Grundzug der beiderseitigen Meistbegünstigung aufgebaut, so dass die polnischen Besitzenden Einfuhrverbote, die jedoch nur eine geringe Anzahl von Waren umfassen, aufrechterhalten bleiben. Sie dürfen erst mit dem Beitritt Polens zur Genfer Konvention über den Verzicht auf Ein- und Ausfuhrverbote aufgehoben werden. Für diese, von den Einfuhrverboten umfassten Waren, hat Polen bestimmte Einfuhrkontingente ertheilt. Ebenso hält auch Deutschland seine wichtigsten Einfuhrverbote z. B. auf Kohlen- und Schweine aufrecht und bewilligt für diese Waren nur bestimmte Einfuhrkontingente. Das beiderseitige Niederlassungsrecht ermöglicht den deutschen Unternehmen, Vertretungen in Polen zu errichten und dort eigenes Fachpersonal anzustellen. Ein vollkommen freies Niederlassungsrecht ist nicht in Betracht gezogen worden, da es auch für Deutschland nicht erwünscht ist, seinen Arbeitsmarkt durch polnische Arbeitskräfte übermäßig zu belasten. Deutscherseits ist Polen ein Kohle- und Einfuhrkontingent in Höhe von 320 000 Tonnen monatlich ertheilt worden. Über die Verteilung dieses Kontingenkes ist zwischen den beiderseitigen Interessenten ein Privatabkommen in Betracht gezogen, das irgendwelche volkswirtschaftlich nachteilige Folgen ausschließen soll. Ferner ist für den polnischen Schweine-Export ein gestaffeltes Kontingent eingesetzt worden. Danach werden im ersten Jahr 200 000, im zweiten 275 000 und im dritten 350 000 Schweine nach Deutschland eingeführt.

Große Schwierigkeiten bot im letzten Augenblick noch der Schiffsahrsvertrag. Danach erhalten die drei deutschen Schiffsahrslinien Norddeutscher Lloyd, Hamburg-Amerika- und Südamerika-Linie Konzessionen für den Emigrantentransport und für die Errichtung von sechs Fristalen in Polen.

Man hat es im Ganzen trotz der Bezeichnung „Kleiner Handelsvertrag“ mit einem vielseitigen, den manigfachen wirtschaftlichen Interessen beider Staaten Rechnung tragenden Vertragswerk zu tun.

A. Kr. Die Meldung von der Fertigstellung und der bevorstehenden Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages ist endlich einmal eine angenehme und frohe Hoffnung auf Besserung der so überaus schlechten Wirtschaftslage Schlesiens erweckende Nachricht. Die Tatsache, dass die langjährigen Verhandlungen nun endlich zu einer Einigung zwischen den beiden Regierungen geführt haben, ist ein für die Zukunft ganz Ostdeutschlands und insbesondere Schlesiens ungemein bedeutungsvolles und überaus erfreuliches Ereignis. Der überwiegende Teil der schlesischen Wirtschaft wird bestreit aufzutreten, denn jetzt besteht endlich wenigstens die Möglichkeit, dass die durchbare Stagnation, ja der tödliche Rückgang der schlesischen Wirtschaft mit allen seinen entsetzlichen Folgen an jahrelanger ungeheurer Arbeitslosigkeit, an Abwanderung immer neuer Industriebetriebe, an Brachliegen ganzer Produktionszweige in absehbarer Zeit aufhören und neuem Leben, einem Wiederaufstieg Schlesiens, insbesondere seiner Wirtschaft Platz machen wird. Wir wollen heute auf die Einzelheiten des Vertrages noch nicht eingehen. Um die mehr oder weniger große Güte der Abmachungen beurteilen zu können, brauchen wir genauere Unterlagen. Wir wollen uns auch nicht zu früh freuen, denn noch ist der Vertrag nicht endgültig unter Nach. Wir sind überzeugt, dass sofort nach Bekanntwerden dieser Meldung in allen nationalen Kreisen des deutschen Ostens und Schlesiens eine wütste Hege gegen den Vertrag einsetzen wird, dass also noch ein schwerer Kampf durchgefochten werden muss, bevor der Reichstag den Vertrag ratifiziert. Wir sind auf diesen Kampf vorbereitet. Wir werden die wahren Interessen Schlesiens, insbesondere seiner Wirtschaft, mit aller Kraft verteidigen, denn nur wenn der jetzt fertiggestellte Vertrag in Kraft tritt, kann Schlesien sich wieder erholen, kann Schlesien auf die Dauer lebensfähig bleiben.

7 Milliarden weniger zu zahlen als nach Dawes. Wie schon immer, bleibt die Opposition uns auch die Angriffe schuldig, was im Falle der Ablehnung geschehen soll. Dann bleibt es beim Dawesplan, und wie bekommen eine ungemeine Wirtschaftskrise. Seit langen Jahren ist an diesem Werk gearbeitet worden, mit unseren Gläubigern gemeinsam. Wollen wir ausschlaggebender Volterung herauskommen und für unser Volk arbeiten, dann gibt es keinen anderen Weg. Er allein führt zur Freiheit, aber nicht das Nein. (Wort der Freiheit.)

Abg. Dr. David (Soz.):

Solche Reden, wie vorhin von Herrn Reichert wird man, natürlich mit umgekehrten Vorzeichen, nächstens im französischen Parlament von den Chauvinisten hören, die der französischen Regierung vorwerfen werden, dass sie die nationalen Interessen des französischen Volkes preisgegeben habe, dass man gegen Deutschland und das deutsche Volk das allergrößte Misstrauen hegen müsse usw. Jeder internationale Vertrag ist ein Kompromiss, bei dem beide Teile von ihren Forderungen manches preisgegeben haben. Nichts ist leichter als ein solches Kompromiss zu kritisieren, zumal es uns Lasten auferlegt. Aber die Opposition kann die Tatsache nicht ungeschehen machen, dass wir den Krieg verloren haben. Die entscheidende Frage ist: was geschieht, wenn wir diesen Vertrag ablehnen, werden die Lasten dann niedriger oder höher, die Gefahren für unser Volk größer oder geringer?

Wird dieser Plan abgelehnt, so läuft der Dawes-Plan weiter. Die Opposition sagt auch, dass es notwendig ist, von dem Dawes-Plan herunter zu kommen. Aber sie zeigt uns keinen Weg dazu. Dem Außenminister hat Herr Reichert dazwischen gerufen, er habe positive Vorschläge gemacht. Ich appelliere an das ganze Haus:

Welches waren diese positiven Vorschläge? Nicht ein Wort davon hat man uns gesagt. (Sehr wahrl.) Dass wir aber für die nächsten zehn Jahre rund 7 Milliarden weniger zu zahlen haben, steht fest. Wie sollen wir unsere Finanzen sanieren, wenn die Einführung nicht eintritt? An die Stelle der Reparationskommission, in der wir nicht vertreten waren und die eine schuldhafte Nichtzahlung feststellten und Sanktionen verhängen konnte, tritt zunächst der Sonderausschuss der Internationalen Bank, also Justiz, die auch ein Interesse daran haben, dass der Schlesische Staat nicht bankrott macht. Die nächste Instanz ist eine Schiedskommission. Ja selbst wenn die Zerlegungsklausel in Frage kommt, wenn wirklich einmal eine so verantwortungslose Regierung bestehen sollte, die den Willen hätte, den Zahlungsplan zu zerstören, dann wären die Gläubigerstaaten gebunden an ein Urteil des Haager Gerichtshofes. Erst danach könnten sie ihre Handlungsfreiheit gewinnen. Dann aber blieben immer noch der Locarno-Vertrag und der Kellogg-Vertrag in Kraft, um einen Krieg zu verhindern. Durch den Young-Plan werden die ausländischen Kontrolleure aus der Reichsbahn, Reichsbank und Steuerverwaltung entfernt. Und

vor allem wird das Rheinland geräumt.

Die Redner von rechts sprechen davon gewöhnlich gar nicht. Für uns ist die Rheinlandräumung von der allergrößten Bedeutung. Manche haben wohl schon vergessen, dass wir nach Kriegsschluss mit der Abreitung des Rheinlandes vom Deutschen Reich zu rechnen hatten. Marschall Foch hat am 10. Januar 1919 in einer Note an die Ententemächte gefordert, dass das Deutsche Reich auf dem linken Rheinufer jede Landeshoheit verlieren müsse; das Rheinland sollte mit den Westmächten in einem gemeinsamen Zollsystem verbunden und auf dem linken Rheinufer unabhängige Staaten gebildet werden. Diese Forderungen machte sich die französische Regierung zu eigen. Als sie am Widerstand Wilsons und Londons Georgs schickte, forderte sie die dreißigjährige Beziehung, die auf eine fünfzehnjährige und in drei Zonen gestaffelte Herabdrückung gelang. Das Ziel aber war damit keineswegs aufgegeben, das beweist die ganze Handhabung der Belehrungspraxis, ihre fortgesetzte Verstärkung und die Begünstigung der Separatistensbewegung. Was die Bevölkerung des belebten Gebietes unter diesem Regime persönlich, seelisch und materiell gelitten hat, soll jetzt nicht im einzelnen geschildert werden. Der Waffenstillstand war dort nicht der Abschluss des Krieges, sondern brachte den Einmarsch einer feindlichen Armee, strengstes Militärregime, unbedingtes Requisitionstreight, Kriegsgerichte. Die Separatisten konnten, begünstigt von der Besetzung, die Bevölkerung terrorisieren und ihre Republik austüpfen.

Wenn das alles nicht zu dem ersehnten Ziel der französischen Imperialisten geführt hat, so ist das in erster Linie der Treue der rheinischen Bevölkerung zu danken. Ihre enthaltsame Abwehr aller Loslösungsbemühungen hat diesen Erfolg gebracht, und ihr in dieser Stunde dafür zu danken, halten wir für unsere erste Pflicht. Es waren vor allem die Gewerkschaften, die dem Separatistengesetz so rasch und energisch den Hals umgedreht haben. Dieses Verhalten der rheinischen Bevölkerung hat erst die psychologische Voraussetzung geschaffen für alles, was weiter politisch erreicht werden konnte. Denn dadurch sind die maßgebenden Kreise des französischen Volkes zu der Einsicht gekommen, dass die Bevölkerung der rheinischen Gebiete deutlich sei und deutsch bleiken will. Dadurch ist erst die Bevölkerung Frankreichs entstanden, die Besatzung abzuwenden, was sonst kein deutscher Staatsmann erreicht hätte. Und erst danach konnte der Locarno-Vertrag geschlossen und die folgenden Schritte zur deutsch-französischen Verständigung und Entspannung getan werden. Seither ist die Beliebungspraxis gemildert, seit der Einigung in Haag die zweite Zone geräumt und die Räumung der dritten Zone festugesagt worden. Nach dem 30. Juni wird kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden stehen. Die Besatzungsschäden werden damit nach langer Zeit vorüber sein.

Mit gewaltigem Jubel wird das Rheinland die Besetzungsbunde beglücken. Sie wird eine Stunde von weitreichender Bedeutung sein, die bezeichnet den Abschluss des Jahrhundertlangen Ringens um die Gebiete. Abchluss des Jahrhunderts wird die Ent-

Der Youngplan vor dem Reichstag

Heute Beginn der zweiten Lesung — Gewissenlose Rede des Zentrumsvertreters — Die überragende nationale Bedeutung des Youngplans

Berlin, 6. März. (Eig. Bericht.)

Auf der Tagesordnung des Reichstags stehen die mit dem Youngplan zusammenhängenden Gesetzeswünsche.

Abg. Ulrich (Ztr.): Wir sind enttäuscht durch das Ergebnis vom Haag und sehen darin einen Beweis mehr, wie schwer es ist, den Völkerbund infolge des Krieges durch die bessere Erkenntnis der notwendigen Zusammenarbeit zu erleben. Trotzdem bedeutet der Plan wirtschaftlich und politisch Vorteile;

er verringert unsere Zahlung, sichert die Räumung und gibt uns größere Bewegungsfreiheit. Der hässlichste Fleck auf dem Haager Abkommen, die bekannten Erklärungen, die man fälschlich mit Sanktionen zusammenbringt, sind eine schwere Belastung. Die Liquidation des Krieges führt der Youngplan nicht herbei, er ist nur eine neue Etappe auf dem Dornenweg, den wir seit elf Jahren gehen müssen und dessen Ende noch nicht zu sehen ist. Annahme ist der Youngplan für uns nur, weil sonst der Dawesplan weiter besteht. Danach und Anerkennung gebührt der Bevölkerung des belebten Gebietes für ihre Treue; wir hoffen auf baldige Befreiung auch des Saargebiets. Das deutlichste Viquidationstabellum geht über den Rahmen des Haager Abmachungen hinaus. Solange das Saar-gebiet besetzt bleibt, unserer Entwaffnung die gewaltigen Rüstungen der Nachbarstaaten gegenüberstehen, die unerträglichen Verhältnisse an unserer Ostgrenze weiter dauern, ist für Deutschland die Aera des Krieges nicht liquidiert. Wir stimmen dem Youngplan in der Erwartung zu, dass die Gläubigermächtige Verständnis und guten Willen aufbringen werden, der schwierigen Lage unseres Volkes gerecht zu werden. Bevor das Zentrum endgültig ein Votum abgibt, muss die Sanierung der Finanzen gesichert sein. Das fordert, wir nicht aus Eigensinn oder Machtinteresse, sondern weil der Reichstag sonst nicht die Verantwortung für die außenpolitische Entscheidung tragen kann. Wird unsere Forderung nicht erfüllt, dann tragen andere Fraktionen die Verantwortung. (Beschluss im Zentrum.)

Abg. Dr. Reichert (Dnl.): wiederholt die bekannte Kritik seiner Partei an dem Youngplan, der weniger Sicherungen und Revisionsmöglichkeiten als der Dawesplan enthalte. Obwohl Rus-

landskapital in großen Mengen hereingeströmt ist, hat man den Goldhöhe und die Devise der Reichsbank verringert. (Das entspricht einfach nicht den Tatsachen, wie jeder Reichsbankausweis zeigt. Unn. d. Red.) Das Finanzkompromiss ist eine elende Mißgeburt, die 400 oder 500 Millionen Ertrag sind gegenüber dem Bedarf gar nichts. Die Liquidationsabschöpfung währen die deutschen Interessen in keiner Weise.

Reichsaußenminister Dr. Curtius:

Der Reichsanzler wird in der dritten Lesung sprechen. Ich gehe nur auf Einzelfragen ein. Der provisorische Charakter des Dawesplanes hat sich, je länger er dauerte, desto mehr zum Nachteil unserer Wirtschaft ausgewirkt; die Zahlungen wurden abgeschrieben auf den Sargstein der 132 Millionen und wurden auf das Defizitum nicht angerechnet. Deshalb mussten wir eine endgültige Regelung erhalten. Der Transferzug im Dawesplan hat nicht so funktioniert, wie wir es erwartet haben. Obwohl unsere Überzeugung war, dass der Transfer auch bei Zahlungen aus dem Überschuss erfolgen durfte, hat der Reparationsagent sich davon nicht gehalten. Die deutsche Wirtschaft ist zu einem großen Teil ins Ausland geflüchtet, dadurch ist die Reparation so schwierig geworden. Die Aussicht auf einen gegenseitigen Schuldennachlass kommt uns zugute. Die Reparationsmöglichkeit im Dawesplan begann erst, wenn der Topf von 5 Milliarden gefüllt war. Das hätte aber umso länger gedauert, als man die Leistungen forcierte, aus diesem Topf transferiert hätte um. Wir waren einfach der Spielball der Gläubigermächte. Wir erhalten jetzt die Möglichkeit des Moratoriums, und haben dafür portätische Beziehungen und gleiche Rechte hergestellt.

Der Minister legt dann die Notwendigkeit dar, die Gesamtbelastung nach dem Gegenwartswert zu vergleichen, das heißt, 26 Milliarden Youngplan gegen 19 Milliarden Dawesplan. Außerdem sind die Dawesraten durchschnittlich mindestens 2,7 Milliarden, beim Youngplan aber zwei Milliarden. Einfach zusammenzurechnen und durch die Zahl der Jahre dividierten ist ganz ungültig. In den ersten 10 Jahren sind nach Young

scheidung bestreben; die Rheinländer sind und bleiben deutsch für alle Zeiten.

Neben der Treue des rheinischen Bevölkerung hat die Politik der Verständigung diese Entscheidung gebracht.

(Gez. wahrt!) Trotz allen Anschlügen, Beschimpfungen, Verleumdungen und Drohungen haben wir die Verständigungspolitik bis zu diesem Erfolg geführt. Kein Verdienst aber, gar kein Verdienst haben an diesem großen nationalen Erfolg diejenigen, die sich immer als die einzige wahren nationalen Männer hinstellen. Wäre es nach den Hugenbergs, Hitler u. s. w. gegangen und gelungen, den Youngplan zu Fällen zu bringen, so würde die Beseitung auf unbestimmte Zeit verlängert, das Verhältnis wieder gebraucht werden und die Opfer, die nun wachsen. Es gibt welche in der Opposition, die ja sagen würden, wenn sie wollten, daß ihr Stein den Youngplan zu Fall bringt, aber es gibt andere, die die Fortdauer des Young-Plans wollen, um jenen Zusammenbruch herbeizuführen, von dem sie eine Förderung ihrer Katastrophenpolitik erhoffen. Herr Hugenberg bezichtigt das als eine Gesundungsstrafe, für die er bereit wäre, vorübergehend Praktiker zu werden. (Zuruf links: Um sich dabei gesund zu machen.) Gewiß auch das, nach dem glorreichen Beispiel von Staines.

Positive Vorschläge haben Sie nicht, Sie denken bloß „Siegeln wollt wir Frankreich schlagen“. Im Gegensatz zu den Sängern eines solchen Liedes wollen wir, daß zwischen Deutschland und Frankreich sofort Friede herrsche. Was Sie wollen, wäre das Schlimmste, was unserem Volke passieren könnte. Alle kulturelle Arbeit, die gesamte Kultur Europas würde durch einen neuen Krieg vernichtet. Das deutsche Volk will Frieden und Verständigung mit Frankreich. (Lebhafte Zustimmung.) Karan ändert auch nichts die verantwortungslose Geschwäche eines Arnold Rechberg. Wir sehen eine Bürgschaft des Friedens in der Verstärkung der innerpolitischen Machstellung des werktüchtigen Volkes in allen Ländern. Wir sehen das Fortstreben der wirtschaftlichen Verbesserung der Völker, die eines Tages die europäische Verständigung herbeiführen wird. Wir fordern, daß das Versäumte Versehen der Ablösung auch der Siegerstaaten verwirkt wird. Es ist das politische Zentralproblem im Leben der Nationen. Wer die Ideale eines christlich gemeinten Christentums anstrebt, muß in unserem Auf einstimmen: „Nie wieder Krieg“! Das ist auch das Ideal unserer größten nationalen Dichter und Dichter, einer Kant, Fichte, Goethe und Schiller. Wir ziehen diese Gesellschaft derzeitigen der Hugenbergs und Hitler vor.

Das Haager Abkommen ist ein großer Schritt vorwärts zur Liquidierung des Krieges und zur Herbeiführung eines gesicherten Friedens.

Die Kosten des Youngplanes sind schwer, aber wesentlich leichter als die uns bisher auferlegten. Aus all diesen Gründen stimmen wir dem Abkommen zu. (Lebhafte anhaltender Beifall der Soz.)

Schluss 19.30 Uhr.

Der Kabinettsrat des Reichstages beschloß am Donnerstag, die zweite Lösung des Young-Plans und der dazugehörigen Gesetze möglichst in dieser Woche zu Ende führen zu lassen. In der allgemeinen Ausprache soll das gesamte Vertragswerk einschließlich der Liquidationsabkommen zusammengefaßt werden, nur das Reichsbahn- und das Reichsbahn-Gesetz werden in einer Spezialdebatte gesondert behandelt. Mit der dritten Lösung der Young-Gesetze soll möglichst am Dienstag nächster Woche begonnen werden.

A. Kr. Zu der Reichstagsitzung ist eine kurze Bemerkung erforderlich. Räumlich zu der sehr merkwürdigen Rede des Vertreters des Zentrums, des Prälaten Ullrich. Diese Rede enthält Sätze, die wie dem Mund Hugenbergs entfloßen klingen. Besonders die Bemerkungen über Polen und die Ostgrenze nähern sich beiderseitig — in Wirklichkeit weit mehr als es aus der zusammenfallenden Wiedergabe seiner Rede erkennbar wird — einer richtigen nationalistischen Hecke. Auch was Ullrich über das Verhalten Englands im Haag und über die sogenannten Sanktionsabmachungen sagte, war nicht nur sachlich völlig unrichtig — wie Herr Ullrich sich von seinem Parteifreund Wirth näher darlegen lassen kann — sondern war auch im Ton von einer nationalistischen Überzeugtheit, die im Munde eines Vertreters einer Partei, die seit Jahren für die Verständigungspolitik eingetreten, äußerst peinlich wirken muß. Vor allem aber geht aus seinen Darlegungen hervor, daß das Zentrum immer noch sein frivoles Spiel mit dem Youngplan, das dazu dienen soll, auf die anderen Regierungsparteien einen erpresserischen Druck auszuüben, um sie in der Finanzfrage fügsam zu machen, fortfährt. Wie lange wollen sich das die anderen Parteien, insbesondere will sich das die sozialdemokratische Reichstagsfraktion noch gefallen lassen? Die Schwierigkeit Ullrichs Klingt so, als ob das Zentrum gegen den Youngplan stimmen würde, wenn seine erpresserische Forderung nicht erfüllt wird. Aber, wir meinen, bange machen

gilt nicht. Das wäre politischer Selbstmord des Zentrums; besonders die rheinischen Zentrumsvorsteher, und das Rheinland ist bekanntlich die große Hochburg des Zentrums, werden das nie zulassen. Auch hätte das Zentrum nicht nur Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokratie gegen sich, sondern auch die Bayrische Volkspartei, die nicht nur die Steuervorlage der Regierung ablehnt, sondern auch die bayrische Pfalz endlich frei bekommen will. Das Spiel des Zentrums ist von einer verbrecherischen Heimlichkeit und einer, Bestimmunglosigkeit, die kaum noch übertrroffen werden kann. Es will gegen seine Anerkennung das einzige Richtige und Notwendige preisgeben und das Schlechte, für das Volk Verhängnisvolle tun, nur weil es seinen Willen in einer anderen Frage nicht durchsetzen kann; und zwar nicht einmal deshalb, weil die anderen Parteien es nicht wollen, sondern nur deshalb, weil es sachlich nicht möglich ist, seine Forderung zu erfüllen. Wie die verschiedenen Meldungen zeigen, wird der Entwurf der Reichsregierung von der übergroßen Mehrheit der Regierungsvolkschaft abgelehnt. (Sowohl von den Deutschen, als auch von der Bayrischen Volkspartei, als auch von der Sozialdemokratie.) Es sind also mindestens neue langwierige Verhandlungen nötig, ehe die Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne in der Finanzfrage fallen kann. Tut nichts, mit starker Dringlichkeit, so man hat fast den Eindruck, mit überlegter Boshaftigkeit beharrt das Zentrum auf seinem Verlangen. Es spielt in frevelhafter Weise mit dem Schicksal des deutschen Volkes nur aus Selbstüberhebung.

zu Präsident Masaryks 80. Geburtstag

A. Kr. Heute feiert der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Herr Masaryk, von seinem Volke verehrt und geliebt, seinen 80. Geburtstag. Das Lebenswerk dieses bedeutenden Gelehrten und Staatsmannes, der zu den wenigen großen geschichtlichen Gestalten unseres Zeitalters gehört, ist vorgestern in unseren Spalten in einem Artikel von berufener Seite ausführlich gewürdiggt worden. Wir möchten aber heute auch von uns aus dem Präsidenten selbst und der ganzen tschechoslowakischen Nation unsere wärmsten Glückwünsche zu diesem Tage aussprechen. Unabhängig von der jeweiligen politischen Einstellung ist heute die ganze europäische Kulturwelt mit uns von Bewunderung und Hochachtung für diese bedeutende Persönlichkeit erfüllt. Und die tschechoslowakische Nation ist zu bedenken, daß an der Spitze ihres Staates eine so überragende Führerpersönlichkeit steht.

In den ersten verwirrten Jahren der Nachkriegszeit war das Verhältnis zu unserem westlichen Nachbar nicht immer sehr erfreulich, zumal die Tschechen in dem ersten Rausch der nationalen Befreiung der großen deutschen Minderheit in ihrem Staate nicht die nötige Gerechtigkeit widerfahren ließen. Heute ist das aber vergessen und kann und muß um so mehr vergessen sein, als das Verhältnis der Deutschen und Tschechen in der Tschechoslowakei selbst sich seit Jahren wesentlich verbessert hat. Wenn auch noch nicht alle Forderungen der deutschen Minderheit erfüllt sind, so ist doch die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei inzwischen wesentlich besser geworden. Von Jahr zu Jahr ist das Gefühl der Tschechen dafür, daß sie der deutschen Minderheit kulturelle Autonomie schulden, gewachsen, und so ist das Verhältnis der Deutschen zu den Tschechen in der Tschechoslowakei heute nicht nur erträglich, sondern, im großen und ganzen auch beständig. Sind die Deutschen doch sogar schon seit mehreren Jahren in der Regierung der Tschechoslowakei vertreten. Dementsprechend hat sich auch schon seit Jahren das Verhältnis Deutschlands zur Tschechoslowakei selbst wesentlich verbessert. Seit Jahren bestehen nicht nur ein Handelsvertrag und ein Schiedsgerichtsvertrag zwischen den beiden Staaten, sondern auch sehr enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen. So hat sich in den letzten Jahren zwischen Deutschland und Tschechoslowakei ein recht gutes nachbarliches Verhältnis herausgebildet. Wir möchten gerade an diesem Tage unserer Genugtuung und unserer Freude darüber Ausdruck geben, und möchten daran den Wunsch knüpfen, daß aus diesem gut nachbarlichen Verhältnis immer mehr auch ein richtiges Freundschaftsverhältnis wird. Darauf hat besonders auch Schlesien ein lebhaftes Interesse, denn ebenso, wie wir in Schlesien auf enge wirtschaftliche Beziehungen zu unserem östlichen Nachbar angewiesen sind und wir auch auf solche Beziehungen zu unserem westlichen Nachbar angewiesen. Darüber hinaus aber wünschen wir, entsprechend unserer sozialistischen Überzeugung, überhaupt mit allen unseren Nachbarvölkern, ja mit allen Völkern der Erde nicht nur in friedlichen,

sondern auch in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen. Das gilt ganz besonders für unser Verhältnis zu den europäischen Nationen. Denn ein einheitliches Europa kann nur erwachen, wenn die Völker Europas sich als Mitglieder einer Gemeinschaft und damit als Brüdervölker fühlen lernen. Die tschechoslowakische Nation ist überdies, ganz im Gegensatz zu den Legenden, die darüber von deutschen nationalistischen Kreisen manchmal verbracht werden, eine kulturell außerordentlich hochstehende Nation, die im Laufe der Geschichte trotz der Jahrhunderte langen Unterdrückung zur europäischen Geisteskultur eine Fülle der wertvollen Beiträge geleistet hat. Wir fühlen uns daher günstig diese Nation durchaus nicht fremd, sondern auf engste verbunden. Stammt doch eine Fülle von geistigen Großtaten, die ein unverlierbarer Teil auch des deutschen Geisteslebens sind, von National-Tschechen.

Wir empfinden daher das Glück und die Freude eines Wärme mit, die die tschechoslowakische Nation an dem heutigen Tage fühlt, an dem ihr größter lebender Volksgenosse das achte Jahrzehnt eines ungemein reichen und fruchtbaren Lebens vollendet.

Tardieu's Siegessieg

Konsolidierung der französischen Opposition

Paris, 6. März. (Eig. Drahtbericht) Tardieu, der den Ehrengipfel hatte, die große Koalition aus den bürgerlichen Parteien auf die Weine zu bringen, ist überaus bestreitend geworden. Der Aussang der Kammer am Mittwoch, der seinem Kabinett eine wenig auch bestehende und höchst prekäre Existenz sichert, hat ihn zum Führer der Reaktion aller Schattierungen gekämpft. Er ist auch damit zufrieden und die gesamte Rechenschaft zeigt sich vor Slegesluß kaum mehr zu fassen.

Tatsächlich hat die Mehrheit von 58 Stimmen, die das Kabinett am Mittwoch erhalten hat, ihre eigenen hohen Erwartungen übertrroffen, nachdem man selbst in unmittelbarer Umgebung des Ministerpräsidenten mit nicht mehr als 20 bis 30 Stimmen gerechnet hat. Diese Stimmen sind ihm vor allem aus dem Lager der Minderparteien zugesunken, dessen radikale Linke sich aus Angst vor einer neuen Krise und ihren Folgen bestimmt ließ, bis auf neun Mann geschlossen ins Lager der Reaktion überzulaufen.

Die politische Bedeutung der Entscheidung am Mittwoch liegt vor allem in der Tatsache, daß Tardieu selbst die Trennungslinie zwischen rechts und links mit aller Schärfe gezogen und damit die Kluft zwischen sich und den Parteien der bürgerlichen Demokratie, die er immer wieder durch seine kulturellen Künste zu überbrücken versucht hat, so tief gerissen hat, daß es eine Verständigung nicht mehr geben kann. Die beiden Redner der radikalsten Partei, Herriot und Dalmat, haben darüber nicht nur keinen Zweifel, sondern auch bereits die Konsequenzen daraus gezogen. Ihre Beziehungen gingen offenbarlich dahin, die seit Ende der Kriegskämpfe gelösten Bünde zwischen den bürgerlichen Linken und den Sozialisten neu zu knüpfen. Tardieu, der darauf spekuliert hat, daß der Uebertritt der Dumessus und Genossen bei den Radikalen Nachahmung finden werde, sah sich in dieser Hoffnung schwach enttäuscht. Er steht einer geschlossenen Opposition gegenüber, die durch die Entwicklung der letzten 14 Tage eine beachtenswerte Konsolidierung erfahren hat. Daß diese Opposition keineswegs steril ist, zeigt sich schon aus der Tatsache, daß das Kabinett gegenwärtig war, sowohl in inner- wie außenpolitischer Hinsicht ihre wichtigsten Programmforderungen zu eignen zu machen.

Auch die Sozialisten haben keinen Grund, mit der gegenwärtigen Situation unzufrieden zu sein. Die flügelste Nachwählerin Montdidier, wo es Tonnen liegen, ist einer Hochburg der gemäßigten Republikaner zu erblicken, doch da die Massen bereits in voller Aufschwung gehen, die Herrschaft der Radikalen sind.

Die Arbeit der Wirtschaftskonferenz

Debatte über den Bierstaatenvertrag

Grenz, 5. März. (Eigener Drahtbericht) Der zweite Ausschuß der Wirtschaftskonferenz sieht am Mittwoch die Debatte über den Bierstaatenantrag für den Abschluß eines programmativen Kollektivabkommen fort. Zwei Richtungen stellen sich in der Debatte heraus, die eine von Italien und Polen geführt, hält es für nötig, den Antrag erst durch den ständigen Wirtschaftsausschuß durchzusetzen, während Deutschland, Dänemark, England und andere dafür sind, daß der Antrag noch in dieser Konferenz erledigt wird. Frankreich stimmt diesem Vorgehen im Prinzip zu, der französische Redner benutzte jedoch die Gelegenheit, um noch einmal von dem Zollfrieden abzurücken.

In der Konferenz ist die Auffassung allgemein, daß auch der neue französische Handel in nicht Händen in dem Freitag eintreffen, die Ablehnung des Zollfriedens aufrecht erhalten wird. Am Sonnabend soll eine Vollversammlung der Konferenz stattfinden, in der sich herausstellen soll, ob Frankreich geneigt ist, dem Erstziel der Konferenz, der gemeinschaftlichen Verlängerung der Handelsverträge, zuzustimmen.

Der Unheimliche

The Sinister Man

von Edgar Wallace. — Übertragen von Max E. Schirmer [Nachdruck verboten]

Dann erst setzte sich Feng Ho mit affenartiger Geschwindigkeit in Bewegung.

„Kun, es ist doch nichts dabei?“ fragte sie herausfordernd. „Ich meine, ein junges Mädchen muß leben. Sie braucht sich doch nicht wie eine alte Jungfer zu benennen. Es ist Zeit, gezeigt zu werden, wenn man älter wird. Und wenn mich Pappo aufzeigt, geht das niemand etwas an. Ich will damit aber keinesfalls sagen, daß Sie Ihre Rose in meine Angelegenheiten stecken! Giebel Ihnen das Kleid?“ fügte sie ganz ohne Zusammenhang hinzu. „Die Schmuckstücke — habe ich mir leichtverständlich nur getrieben. Die sind nicht echt. O ja — sie sind echt — echt, aber...

Sie wurde zwischen dem Stuhl, die Besitzerin solch kostbarer Juwelen zu sein, und der Furcht vor dem Eintritt, den sie vielleicht erwidern könnte, ganz verlegen.

Mrs Marlowe, Sie sollen nicht glauben, daß ich kein gutes Mädchen bin“, sagte sie mit einem Versuch, tugendhaft zu sein, der töricht wirkte. „Aber mein Pappo ist ziemlich wohlhabend. Ich habe es niemand gefragt, denn man würde es seltsam finden, daß ich hier herzugehen für ein geringes Entgegen arbeite. Ich brauche überhaupt nicht zu arbeiten.“

„Sie würdet mich, Jessie, warum Sie es tun.“

Mrs Marlowe schien sich aus über ihre Herablassung zu wunden, denn sie antwortete nicht, und obgleich sie zweimal die Lippen öffnete, um zu sprechen, gab sie doch oft beim dritten Versuch eine Erklärung, die das nicht überzeugend lang.

„Pappo wünscht, daß ich mich mit einem bestimmten Satan findet Arbeit für Nichts“ heißt es. „Pappo ist reich.“

„Das glaubt auch Major Amery“, bestätigte Mrs. Wallace, und Mrs. Marlowe lächelte. „Amery?“ lachte sie und warnte ganz gleich. „Hat er mich gelesen? War er dort?“

„Ja nicht.“

„Am Marlowe? — Was ist es nicht spannend?“

„Ja — ja!“ bestätigte Mrs. Marlowe.

Aber sie dachte nicht an dieselbe Spannungslösung wie das Mädchen.

„Ich möchte wetten!“ fuhr Jessie mit gebumpelter Stimme fort, und ihre Augen schienen rot durch die Augengläser. „Ich muß annehmen, daß er alle möglichen schlechten Ansichten über mich hat! Hat er mich gelesen?“

„Ja, auch Ihren Vater.“

„Oh!“ sagte Miss Dame, ins Leere schauend. Dann nach langer Überlegung folgte sie hinzu. „Ich kann es nicht ändern. Hat er heute morgen noch mir verlangt?“

„Stein, er scheint heute morgen nicht das geringste Interesse für Sie zu haben. Aber das soll nicht bedeuten!“ unterbrach Miss Dame sie.

„Es ist einer von jenen gerissenen und heimlichen Leuten, die immer etwas Schlechtes suchen, und bevor man weiß, was los ist — Schwupp!“

Sie wurde wieder nachdenklich und versicherte nochmals, daß sie es nicht ändern könnte.

„Ich habe es in Shaftesbury Avenue gesehen — ich meine das Kleid — vierzehn Guineen. Das ist eine Menge Geld, aber unter dem kann man keine schönen Kleider kriegen. Pappo sammelt Diamanten. Er ist im Geschäft — ich meine Diamantengeschäft — aber nur — nur als Liebhaberei.“

Anscheinend war sie sehr begierig, zu wissen, welchen Eindruck sie auf das Mädchen und besonders auf Major Amery ge macht hatte.

„Wenn er mich mit meinem Pappo gelehrt hat, muß er doch wissen, daß alles in Ordnung ist? Ich meine, er sollte wissen, daß es nicht eins jener unsoliden Mädchen bin, das die Männer ins Verderben lädt.“

Ella lachte nicht, obgleich sie das Lachen kaum verbergen konnte.

„Ich glaube kaum, daß es der Blöde wert ist, sich darüber zu ärgern, was Major Amery denkt“ beruhigte sie die andere, und wenn er die Sache nicht selbst erwähnt, würde ich nicht berüggen darf.“

„Hm!“ meinte Miss Dame zweifelhaft.

Den ganzen Nachmittag ließ sie sie nicht wieder sehen, und Ella war nicht traurig darüber, denn Amery befand sich in sehr unruhiger Stimmung. Menschen erzählten keine Briefe an die ausländischen Korrespondenten nur selten Verbesserungen. Wie er beobachtet hatte, wurden sie unterschrieben, sonst aus-

nahmsweise ließ er einen Brief vernichten und neu anfangen. Am Morgen hatte er einen langen Brief diktiert, und sie war schon halb mit der Abschrift fertig, als er in ihr Zimmer kam.

„Lassen Sie den Brief sein!“ befahl er. „Bringen Sie Ihr Buch mit, ich will einen anderen diktionieren.“

Dann wiederholte sich dasselbe wie vorher. Sie war beim letzten Satz des neuen Schriftstücks, als er erschien.

„Der Brief gefällt mir nicht ganz. Kommen Sie, wir wollen einen neuen Versuch machen!“

Es war ein Brief an einen chinesischen Kaufmann in Shanghai, hatte aber nichts mit der Verschiffung von Waren zu tun, sondern mit einem geheimnisvollen Wesen, das er „F.O.I.“ nannte. F.O.I. war nicht ganz befriedigt, wie die Sachen gingen. Und F.O.I. meinte, daß auf der chinesischen Seite etwas eingerichtet vorgegangen werden sollte. Gleichzeitig erkannte F.O.I. aber die Schwierigkeiten an und würdigte sehr, was Mr. T. Chai für Jen tat. F.O.I. war auch um einen Mann, namens Stilman, sehr besorgt, „obgleich ich“, lautete der Brief, diesen Herrn feststellen konnte und binnen kurzem seine Tätigkeit zu unserer Zufriedenheit abzumachen hoffe“. Dieser Satz kam in jedem Brief vor und schien der Hauptpunkt zu sein, während alljährlich endlose Ausführungen bei jedem neuen Versuch geändert wurden.

„Es wird Ihnen wohl langweilig geworden sein, denselben Brief immer wieder zu schreiben?“ sagte er, als er unter dem letzten Brief seine Unterschrift legte.

Sie lächelte. „Nein, das kommt ja nicht oft vor, und ich gewöhne mich an Ihre Art und Weise, Major Amery. Ich glaube bald werde ich Ihre Art verstehen.“

„Und am Sonnabend wollen Sie uns verlassen!“ erwiderte er, als er sich über einen seiner geheimen Scherze freute.

Er folgte ihr in ihr Zimmer und schaute sich dort schnell um.

„Wer selbstverständlich!“ lagte er. „Obgleich das nicht alles auslöst.“

„Sie schaut ihn an.“

„Alles auslöst?“ wiederholte sie.

„Ich dachte an etwas anderes.“

Nach dem Lunch tat er ganz ohne Zusammenhang eine jede Frage, die er so oft ganz unverhofft stellte.

„

Gallagher Sturz!

Von Dr. Paul Herz.

In wenigen Tagen sollen die Regierungsparteien eine endgültige und bindende Entscheidung über die finanzpolitischen Vorschläge der Reichsregierung treffen. Das ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Die Kritik, die die Vorlagen der Reichsregierung bei den Rechtsparteien gefunden haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß an die Sozialdemokratie überaus große, sachlich und politisch gleich schwierige Anforderungen gestellt werden. Ob die Sozialdemokratie es gegenüber der Republik und der Arbeiterklasse verantworten kann, den Finanzvorschlägen der Reichsregierung in der jetzt vorliegenden Form die Zustimmung zu geben, bedarf ernstester Prüfung.

Die Beschlüsse des Kabinetts sind nur eine Ver-
sagenheitlösung, hervorgegangen aus dem unüberwind-
baren Widerstand der Deutschen Volkspartei gegen jede, wenn
auch zeitlich beschränkte Besitzabgabe. Schon einmal hat die
Deutsche Volkspartei durch ihren Widerstand gegen
Steuererhöhungen, die die leistungsfähigen Schichten des
deutschen Volkes treffen, eine schwere Finanzkrise hervor-
gerufen. Die Welgerung der Deutschen Volkspartei, den Reichs-
haushalt 1929 durch Steuererhöhungen entsprechend den Vor-
schlägen des Reichsfinanzministers Hilsfelding zum Ausgleich zu
bringen, hat zu den Kassenschwierigkeiten geführt, die Ende
Dezember 1929 das Reich an den Rand der Zahlungsunfähigkeit
und damit die deutsche Wirtschaft in die Gefahr schwerer Er-
schütterungen gebracht haben.

Unter dem Eindruck dieser Krise war zunächst die Erkenntnis vorherrschend, daß die Jahre 1929 und 1930 zu einer gründlichen Sanierung des Reichshaushalts und der Kassensituation benutzt werden müßten und erst nach Erreichung dieses Ziels an die Durchführung von Steuersenkungen gedacht werden könne. Auch Herr Dr. Moldenhauer hatte ursprünglich diese Absicht. Er wollte im Jahre 1930 800 Millionen Schulden tilgen und damit die Kassensituation des Reiches künftig vor Erschütterungen bewahren. Um einer Besitzbelastung zu entgehen, ist aber dieses Ziel aufgehoben worden. Statt 600 Millionen werden nur 450 Millionen Schulden abgetragen, obwohl sich inzwischen herausgestellt hat, daß der ungebüttelte Fehlbetrag des Jahres 1929 über 300 Millionen betragen wird, so daß die Reichsfinanzen und die Kassensituation wesentlich ernster sind als Herr Moldenhauer im Januar bei der ersten Aufstellung für den Etat 1930 angenommen hat.

Aber unter dem Druck der Deutschen Volkspartei ist nicht nur die Schuldentlastung und damit die Kassenförderung verwässert worden. Auch die Sicherstellung der Arbeitslosenversicherung ist nicht endgültig erfolgt! Die Sozialdemokratie hat allerdings durchgesetzt, daß die Datumspflicht des Reiches gegenüber der Reichs-
anwaltschaft bestehen bleibt. (Endlich wird über diesen Punkt eine positive Angabe gemacht. In diesem Punkt ist also der Vorschlag des Kabinetts etwas besser als es zuerst ausah. Das kann aber das Gesamturteil nicht beeinflussen. Ann. d. Red.) Um dieser Verpflichtung zu genügen, sollen im Rechnungsjahr 1930 150 Millionen durch den Verkauf von Vorzugsaaktien der Reichsbahn beschafft, ferner Steuermittel hergestellt und Beitrags-
erhöhungen durchgeführt werden. Aber durch alle diese Maßnahmen ist die Deckung des Fehlbedarfs der Arbeitslosenversicherung nur für das Rechnungsjahr 1930 gewährleistet, denn ein Teil dieser Deckungsbeträge fällt 1931 fort. Woher sollen aber die Mittel im Jahre 1931 genommen werden, wenn jetzt durch Gesetz festgelegt wird, daß die Ausgaben 1931 um 600 Millionen niedriger sein müssen als 1930 und wenn über diese Beträge bereits jetzt, also ein Jahr vorher, verfügt ist?

Somit steht schon heute fest, daß die Sanierung der Reichsfinanzen im Rechnungsjahr 1930 nicht entfernt in dem Maße durchgeführt werden soll, als ursprünglich für notwendig erachtet wurde. Deshalb ist es leicht festzustellen, noch vor dem Beginn des Rechnungsjahres 1930 bei völlig unübersehbarer Entwicklung der Wirtschaftslage, der Steuererträge und der Ausgaben Steuersenkungen gesetzlich festzulegen. Das kann sowohl dazu führen, daß dieses Versprechen nicht gehalten wird, aber auch dazu, daß erneut ernste Finanzschwierigkeiten auftauchen. Dazu kommt, was das Regierungsprogramm völlig außer acht läßt, daß das Rechnungsjahr 1931 mit dem Fehlbetrag des Haushaltes 1929 von über 300 Millionen und insgesamt mit einer schwelenden Schulden von mehr als 500 Millionen vorbelastet ist. Auch fallen die einmaligen Einnahmen von rund 800 Millionen, die zur Ausgleichung des Fehlbetrages im Haushalt 1930 herangezogen werden, im Jahre 1931 automatisch fort. Daraus

ergibt also die Notwendigkeit, 1881 für einen Weißrücken von rund 600 Millionen Dukung zu beschaffen.

Es ist unerfindlich, wie demgegenüber die Regierung es möglich halten kann, für 1981 Steuersenkungen in Höhe von 600 Millionen in Aussicht zu stellen. Gewiß füllt die Schulden tilgung von 450 Millionen fort, damit aber keineswegs die Verpflichtung, die Finanz- und Kassenanstrengung weiter zu führen, was nur geschehen kann, wenn auch 1981 die Schuldentilgung fortgesetzt wird. Vielleicht ist es richtig, daß 1981 die Minderausgaben von 250 Millionen eintreten werden mit denen die Regierung rechnet. Aber Ihnen stehen ja zugleich 800 Millionen Mindererlöse gegenüber, für die sonst Erfolglos hoffen werden muß.

Wenn man an dem Plan der Finanzgesundung festhalte will, kann im Jahre 1931 eine Steuersenkung nur erfolgen wenn mit absoluter Gewissheit feststeht, daß die Mittel dafür vorhanden sind. Verspricht man trotzdem heute eine solche Steuersenkung, so gibt man den Grundsatz des Korranges der Finanzsanierung auf. Und das ist die große Gefahr, die durch die Beschlüsse der Regierung hervorgerufen wird. Für die breiten Massen des Volkes, aber auch für die sogenannte Wirtschaft, ist die Finanzgesundung wichtiger als die Steuersenkung. Das war bis vor wenigen Wochen auch der Standpunkt von Dr. Moldenhauer. Die Deutsche Volkspartei aber gefährdet die Finanzgesundung durch die Steuersenkung, ihr Verhalten ruft neue Finanzkrisen hervor unter deren Druck manche Wirtschaftskreise die langerstrebte Senkung der Ausgaben für soziale Zwecke zu erzwingen hoffen.

Die Sozialdemokratie kann diese Absichten nicht unterstützen. Sie muß unverändert an der Finanzgesundung festhalten, die nicht nur dem Staat, sondern auch der Volkswirtschaft nutzt und sie muß die Maßnahmen erzwingen, die notwendig sind, um sie zu Ende zu führen. Sie muß daher verlangen, daß die Geduldung des notwendigen Bedarfes der Arbeitslosenversicherung auch im Rechnungsjahr 1937 nicht gefährdet ist. Sie kann keinerlei Einschränkung der Sozialausgaben durch Bindungen über Zusatzbeschränkungen

oder Ausgabenleistungen ausfallen. Sie darf schließlich in keiner Form Steuerentzündungen für 1981 in Aussicht stellen oder ganz gesetzliche Verpflichtungen dafür übernehmen, wenn und so lange die Mittel für diese Steuerentzündungen nicht zur Verfügung stehen, die Finanzierung nicht erreicht und damit die Sozialausgaben nicht gewahrt sind.

Berlin, 6. März. (Eig. Verl.)
Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei stimmte am Donnerstag nach vierstündiger Beratung zu der Deduktion vorlage der Reichsregierung folgenden Beschluß:

„Die Faktion ist der Ansicht, daß die Beschlüsse des Reichskabinetts in wesentlichen Punkten ihrem Beschuß vom 2. März 1930 nicht gerecht werden. Sie wird in den weiteren Verhandlungen auf die Erfüllung ihrer Forderungen im Interesse der Gehandlung der Wirtschaft, die die Voraussetzung auch für die Minderung der Arbeitslosigkeit ist, dringen.“ Das Regierungsoffizielle Bayern ist von dem Finanzreformbeschuß des Reichskabinetts vollkommen unbesiedigt. Als Ursache dieser Unzufriedenheit wird angegeben, daß die Sanierungsaktion angeblich auf dem Rücken Bayerns durchgeführt werde. Denn durch die 75prozentige Erhöhung der Biersteuer ergebe sich für das Reich ein Gesamtertrag dieser Steuer von rund 650 Millionen, wovon Bayern allein 170 Millionen Mark aufbringe, während ihm nur 60 Millionen (20 Millionen Mark mehr als bisher) zurückerstattet würden. Im gleichen Maße unerträglich sei für Bayern auch die geplante Einkommensteuersenkung für 1931, weil dadurch die Hoffnung zerstört sei, daß die Mehreinnahmen aus den neuen Steuersägen zur Stabilisierung und zur Sanierung des bayrischen Staatsbudgets beitragen würden. Von der beabsichtigten Heraussetzung der steuerfreien Einkommensgrenze würde Bayern als das typische Land der kleinen Einkommen besonders hart getroffen.

getroffen.
Die Bayrische Volkspartei-Korrespondenz erklärt zu der Bedungsvorlage, daß die Bayrische Volkspartei ihren Widerstand gegen diesen Sanierungsversuch der Reichsfinanzen bis zum Schlus aufrecht erhalten werde und daß die Bayrische Volkspartei im Reichstag vor allem der Biersteuer-Erhöhung ebenso wenig zustimmen werde, wie ihr Vertreter im Reichslabirett, Reichspostminister Schäke. Die Reichstagsfraktion der Bayrischen Volkspartei stehe jetzt vor der entscheidenden Frage, ob sie sich noch weiterhin mit der Mitverantwortung für die Reichspolitik belasten könne.

Kläglicher Verlauf des kommunistischen Kampftages

Neue Blutopfer der Kommunisten — Reine Beteiligung der Arbeitermassen

Dem Fiasco der Kommunisten des 1. Februar ist am 6. März eine neue katastrophale Niederlage der Mostauer Internationale gefolgt. Ihre Parolen zum gestrigen Tag sind wirkungslos verpufft. In dem Bewußtsein ihrer völligen Isoliertheit von den Massen wird bereits zu neuen Aktionen am 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeiterschaft aufgerufen.

In der ganzen Welt, ob in Amerika, Japan, England, Frankreich, auf dem Balkan, oder wo man auch sonst hinsteht — überall haben die Massen den kommunistischen Parolen die Gesellschaft verhängt. Nirgends sind die Arbeiter, wie es Moskau befohlen hatte, vorzeitig aus den Betrieben gegangen. Nirgends hatten sie es auch nur zu einem wirkungsvollen Demonstrationszug gebracht. Soweit in New York überhaupt demonstriert wurde, bildeten Neugierige den Hauptteil der auf dem Versammlungsplatz anwesenden Menschen. In England wurden die angekündigten Demonstrationen zum Teil sogar in den größten Städten wegen Mangels an Beteiligung abgeagt. In den Mittel- bzw. kleinen Städten des englischen Inselreiches war angesichts der Bedeutungslosigkeit der kommunistischen Bewegung von kommunistischen Demonstrationen überhaupt nichts zu verspüren. Nicht einmal der Befehl der Moskauer Internationale zu Demonstrationen und Provokationen gegenüber der Polizei ist bis in diese Mittel- und Kleinstädte gedrungen. Neuliches wird aus Frankreich, aus Österreich, Holland, der Tschechoslowakei, Polen und den Randstaaten berichtet. Überall gingen die Massen ihrer Arbeit nach und als die Fabriksignale Arbeitschluß verkündeten, ging die Masse der Arbeiterschaft, bis auf einzelne kleine und seit Wochen organisierten Stoßtrupps nach Hause.

In Berlin war von den seit Wochen vorbereiteten kommunistischen Aktionen ähnlich wie in den meisten übrigen Städten des Reiches nur an vereinzelten Stellen etwas zu spüren. Die Masse der Arbeiterschaft, die der sozialdemokratischen Parole gefolgt ist, hat wie an allen anderen Wochentagen regulär gearbeitet und sich dann nach Hause begaben. Nicht ein einziger größerer Betrieb in der Reichshauptstadt hat nur eine Stunde früher geschlossen. Nicht einer einzigen Demonstrationszug brachten die Kommunisten zustande. Dennoch ist im Berlin Blut geslossen. 7 Personen wurden bei Zusammenstößen mit der Polizei verletzt. Darunter drei Lebensgefährlich, davon ein unbeteiligter Postbeamter. Aus der Tatsache, daß nicht weniger als 13 Beamte der Schupolizei schwere und leichte Verlegerungen erlitten haben, ist zu ersehen, daß die Polizei sich ihrer Haut erst gewehrt hat, als sie von jugendlichen Rowdys in der frivolsten Weise zum Teil auf dem Hinterhalt mit Schußwaffen und anderem Handwerkszeug des Verbrecheriums angegriffen worden waren. Es waren systematisch

organisierte Stoßtrupps, die gestern abend in Berlin ihr Spiel zu treiben versuchten. Stoßtrupps aus kaum 18jährigen Menschen und solchen, die schon öfters mit dem Zuchthaus und Gefängnis Bekanntschaft gemacht haben. Stoßtrupps, deren Mitglieder es nicht nur auf die „Weltrevolution“, sondern zum Teil auch auf die Schaufenster der Geschäfte und auf andere Dinge ankam. Die Entschlossenheit der Berliner Polizei hat dieses Verbrechertum das Handwerk gelegt. Um 8 Uhr war die „revolutionäre Aktion“ abgeblasen. Im Innern der Reichshauptstadt und den Außenbezirken und Vororten herrschte vollkommen Ruhe.

Vollkommen gescheitert sind die Demonstrationsversuche der Kommunisten außerdem in Leipzig (200 Demonstranten), Hannover (überhaupt kein Demonstrationsversuch), im ganzen

Ruhrgebiet, München, Köln usw.
Alles in allem zeigt der gestrige Tag, daß auch innerhalb
der kommunistischen Anhängerschaft langsam die Vernunft zu
steigen beginnt. Und das ist ein erfreuliches Zeichen. Die
Masse der Arbeiterschaft ist es trotz Hunger und Elend satt, sich
von kommunistischen, von Moskau bezahlten Agenten, in un-
verantwortlicher Weise und ohne jede Aussicht auf Erfolg auf
die Straße treiben zu lassen, um dort das Opfer des kommu-
nistischen Wahnsinns zu sein.

Der "Vorwärts" schreibt zu den gestrigen Zusammenstößen in Berlin: „Wenn die „Rote Fahne“ heute wiederum den Versuch machen wird, der Polizei die Schuld an den Zwischenfällen zu geben, so wird dies nur der Ablenkungsversuch einer Hauptschuldigen sein. Sie hat seit Wochen zu Juan immenstößen gehekt, sie hat triumphierend von angeblichen Siegen über die Polizei berichtet, von flüchtenden Polizeibeamten und Polizeihelmen, die massenhaft den Schauplatz bedekten, sie hat zu fälschlichem Widerstand gegen die Polizei aufgefordert und damit ihre Anführer zum Angriff auf die Polizei angestiftet. Die Opfer des 8. März sind die Folgen des verbrecherischen Treibens dieser Burschen und dieser Hintermänner von Moskau.“

Halle (Saale), 6. März. (Sig. Drahtb.)

In dem Arbeitervorort Halle-Annendorf, einer kommunistischen Hochburg, wurden am Donnerstag im Verlauf eines Zusammenstoßes zwischen Kommunisten und Polizei zwei Personen getötet und eine Person verletzt. Außerdem wurden mehrere Personen festgenommen.

wurden mehrere Personen festgenommen.
Die Kommunisten versuchten im Verlauf des Nachmittags wiederholt Umzüge zu formieren. Immer und immer wieder war die Polizei zum Einschreiten gezwungen. Mehrere führende Kommunisten mussten festgenommen werden. Als gegen Abend sich wiederum ein Demonstrationszug formierte und die Polizei einschritt, wurde ein Beamter von den Demonstranten angegriffen und niedergeschlagen. Ein Beamter der seinem Kameraden zu Hilfe eilte, machte in der Not mehr von der Schußwaffe Gebrauch und tötete zwei Personen.

Königlich Preußische Münze zu Berlin
Tändchen und Städtewappen alter Erbsätze in Gold- und Silberdrucke. Die FREUDE des KURMARK-RÄUCHER



Stadt-Theater
(Opernhaus)
Dreitags
20 bis 22.30 Uhr:
Bonn. Vorstellung C 14
Casanova.
Samstags
20 bis 22.30 Uhr:
Fidelio.
Sonntags
18 bis nach 18.15 Uhr:
Nachmittags - Vorstellung
zu erzählten Freiluft
Die Zauberflöte
20 bis nach 22.30 Uhr:
Die Schwalbe

Lobe-Theater
Telefon 511747
Täglich 20.15 Uhr:
Die heilige Johanna
Sonntag 18 Uhr:
Trojaner.

Thalia-Theater
Telefon 56747
Täglich 20.15 Uhr:
Kolportage
Sonntag 15.30 Uhr:
X Y Z
von Klabund.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36300
Täglich 8 Uhr:
Der Welterfolg
Das Land
des Lächelns
Operette v. Frau Lehr
In der Sensationsbesetzung
Kommiersänger
Serge Abranovic
Carola Farma
Trude Reiter
Samstag mittag 2 Uhr:
Rübezahl
Nachmittag 4 1/2 Uhr:
Der Bettelstudent.

Circus Busch
Schaus-Arena 800
Heute singen:
Entscheidung:
Jaago - Kämpfer
Stecker - Schwartz
Entscheidung:
Pinezkli - Pooshof
Dosner - Grätz

EDEN

Theater Nikolaistraße 27

Zwei Spitzenfilme der Weltproduktion
in einem Programm

Fanfaren der Liebe

Einer der schönsten und bedeutendsten Filme dieses Jahres.
Times schreiben: D. W. Griffith hat es wieder verstanden, einen Film herzustellen, der ein Markstein in der Geschichte der Kinematographie ist.

Der weiße Harem

Ein Wüstenfilm wie „Blutsbrüderlichkeit“ voller Abenteuer und Gefahren.

Sie müssen
diesen fabelhaften Programm sehen!

Vorst. Wochentags ab 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Zentrale

THEATER-WESTEND-STR. 50 - 52

Bis Donnerstag, den 13. März

Das größte Wunderwerk der Filmkunst!

Frau im Mond

Ein Film von Fritz Lang

In den Hauptrollen:

Greta Garbo

Willy Fritsch

Dazu das gute reichhaltige

Beiprogramm!

894
Warburg-Lichtspiele
Gräbchenstraße 94a
Nur bis Montag!
Harry Liedtke in

**„Der Held
aller Mädchenräume“**
(Der König der Lebemänner)
Ferner: **Lil Dagover** in

„Nur eine Tänzerin“
Der große Filmklassiker!
Samstag, 13 Uhr: Große Kindervorstellung
Der Wild-West-Schlager
„Bek, der Boxercowboy“
und Groteske

Ufa-Theater



Ein musikalisches Volksstück aus den Alpen

Ein Meisterwerk deutscher Tonfilmkunst

Ein Großtonfilm der Joe-May-Produktion der Ufa

Regie: Gustav Ucicky Musik: Ralph Benatzky

Hauptrollen:

Liane Haid : Gustav Fröhlich

Heute Première!

Wochentags: 5, 7, 9 Uhr Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr

Keine erhöhten Eintrittspreise!

**WELT-
BÜHNE**

**ASTORIA-
PALAST**

Dieses Programm ist tatsächlich
nicht mehr zu überbieten:

Der von Millionen
gelesene Roman

Tagebuch einer Verlorenen

von Marg. Böhme

Ein Film, der packt
und mitreißt und ein
großes Erlebnis bedeutet

8 Akte mit

Fritz Rasp
Louise Brooks
Siegfr. Arno

Ferner:

Gräfin Esterhazy
Paul Grätz
Curt Vespermann

in

Der Trust der Diebe

Ein Film, der Sie 7 Akte hindurch
in atemloser Spannung hält

Und die fabelhafte Bühnenschau

Spesezimmer

echt Eiche, Büfetti, Anrichte,
Auszugstisch:
4 Stühle RM. 585.-

5. Brandst & Co.

Gartenstr. 65, I. 975

75 Pf. kostet Skat-Karte
bei C. Kretschmer

Schmiedebrücke 29b

Führerden

Touristider. RM. 59.50 an
Damenrider. 42.50
Deden. 22.50
Deden. rot. 29.50
Schlafz. 0.95
Schlafz. 5.75
Laner. 1.50
Rennländer. 4.25
Schutzz. 0.70
Felgen. gelb. 1.25
Gloiden. 0.25
Gefle. 0.70
Röllerbend. 0.17
Rehmenpumpe. 0.50
Trommelst. 2.75
Bettelklopfer. 2.50

Eximus Kaufhaus. 21
Gebr. Rader wird. In Zahl gen.
Fachm. gel. Reparaturwerkstatt

im Detail der Restbestände
des Schuh-Kugros-Warenhauses der Firma

Georg Ruben, Bistau, Gartenstr. 87

2. Sotzenhaus, 2. Stock (nahe Hauptbahnhof).

Verkaufsschluß gegen 25. März er. wegen Aufgabe der

Räume. Verkaufsst. von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

Der Konkurrenzverwalter.

Breslauer Nachrichten Die kommunistische Märzaktion

Der „Weltgrosstags“ in Breslau

Demonstrationsversuche in verschiedenen Stadtvierteln

Auf Anweisung der höchsten über die KPD gehörenden Instanz sind für den 6. März allerhand Aktionen angekündigt worden und auch in Breslau sind gestern verschiedene Versuche gemacht worden zu demonstrieren. In den Vormittagsstunden war in der Umgebung des Arbeitsamtes von solchen Aktionen noch nichts zu hören. Gegen Mittag bildete sich jedoch am Neumarkt ein Demonstrationszug, der auf den Ring zu marschieren versuchte, der aber Schutzpolizei antraf, die mit dem Gummiknüppel und auch mit blutgezogenen Waffe die Demonstration aufloste als Aufforderungen, auszusteigen, nicht Folge geleistet wurde.

Auch in der Nikolaistraße kam es zu Ansammelungen, so dass verschiedene Geschäfte schlossen, die Plünderungen befürchteten. Auch hier schritt die Polizei ein.

In den Nachmittagsstunden waren hauptsächlich Scheinig und das Nikolaitor zum Aktionsgebiet ausgerufen. In kleinen Gruppen zogen erwerbslose Kommunisten durch die Straßen mit fortgesetztem Ruf: „Wir wollen Arbeit, wir wollen Arbeit, niemand mit dem Polizai verbot!“ Da ein starker Streifenwagen der Schupo in den Straßen zu bemerken war, kam besonders im Nikolaitor zu größeren Ansammelungen, die sich dann besonders staute, wenn die Schnell- oder LKW-Fahrzeuge der Polizei an den Straßenecken anhielten. Neugierige wollten alles sehen, was die Polizei unternimmt. Besonders die Kinder standen an diesen Jagden einen Gefallen und zu Hunderten liefen sie mit den kommunistischen Sprechchorgruppen mit. Traf die Polizei einer Ecke ein, so mischten sich die Kommunisten unter die Neugierigenmenge, zog weiter an die nächste Ecke und wiederholte die Rufe, so dass schließlich die sich stauenden Menschenmassen immer größer wurden und die Polizei zur Räumung der Straßen überging. Dabei kamen aber besonders in der Altenstraße meist nur die unbeteiligten Neugierigen unter die Gummiknüppel, weil sie glaubten, als Unbeteiligte eben dastehen und zu lehnen zu dürfen. Zu einer Ansammlung kam es vor einem Klempnerladen in der Altenstraße, dessen Inhaber als deutschnationaler Mann bekannt ist. Auch hier erhielten rechtzeitig die Polizei und verhinderte Auseinandersetzungen. Zu ähnlichen Demonstrationsversuchen kam es auch in der Gegend des Brüderthals. Gegen Arbeitsende suchten auch einige Kommunistengruppen die Arbeiter der Linke-Hofmann-Werke zur Teilnahme an ihren Kundgebungen zu veranlassen.

Bei dem Einschreiten der Polizei erfolgten auch verschiedentlich Sichtungen Beteiligter. Insgesamt wurden 25 Personen in Gewahrsam genommen. Allmählich flautete jedoch das Neugierigentherese ab.

Soweit unsere eigenen Informationen.

Zu den Demonstrationen meldet der Polizeibericht noch folgendes:

Die Polizei, die rechtzeitig von den Ansichten der KPD erhalten hatte, stand in ausreichender Stärke zur Verfügung, um alle Ansammelungen schon im Keime zu ersticken, so dass es zu besonderen Zwischenfällen nirgends gekommen ist. Ansammelungen, besonders in der Gegend des Rings, der Polener Straße, der Friedrich-Wilhelm-Straße und am Brüderthal wurden zerstreut. Bei diesen Anlässen sind insgesamt acht Personen in Polizeigewahrsam genommen worden.

Die Weiterentwicklung der kommunistischen Störungsversuche in den späten Nachmittags- und Abendstunden hat gezeigt, dass die Kommunistische Partei mit allen Mitteln weiter versucht, das bestehende Versammlungs- und Umzugsverbot zu durchbrechen.

Beonders im Westen der Stadt und im Brüderthal zeigten sich immer wieder Ansammelungen, die aber von der Polizei rechtzeitig unterbunden werden konnten. Die Teilnehmer gingen zum Scheine der Polizei häufig fluchtartig auseinander, so dass ein Einbrechen nicht notwendig wurde. Insgesamt wurden bisher 20 Personen wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit in polizeiliche Verwahrung genommen.

Als beachtlich muss besonders bezeichnet werden, dass die heile Öffentlichkeit fast gar keinen Anteil an den Störungsversuchen der Kommunisten nahm, auch der Geschäftsverkehr sich in den üblichen Bahnen bewegte. Die Kommunisten hatten überhaupt Zulauf aus Kreisen junger Burschen, teilweise waren sogar Kinder darunter. Personen- oder Sachschäden sind nicht entstanden.

Man konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, dass erst die Polizeiauffahrten die kommunistischen Demonstrationsversuche interessant machten. Es war eine ganz bestimmte kommunistische Taktik, die Aktionen in die bevölkerten Proletarierviertel zu verlegen, weil von vornherein damit gerechnet werden musste, dass hunderte von Kindern zu diesen Polizeijagden hinzulaufen würden. Genau so ist das veranlaßte polizeiliche Einschreiten gegen Unbeteiligte ein dringender kommunistischer Wunsch, denn mit Recht sagen sie sich, dass jeder unbeteiligte Passant eine feindliche Stellung gegen die Polizei einnimmt, wenn er erst eine Wucht mit dem Gummiknäppel verabsagt bekommt. Die Straßenräumungen, bei denen wahllos auf Leben eingeschlagen wird, der nicht kennt, liegen also ganz im Interesse der Kommunisten und man wird mit Recht die Frage aufwerfen müssen, ob die Organe der Staatsautorität dazu da sind, Märtyrer der kommunistischen Parolen zu schaffen. Es ist eine Erfahrungstattheit, dass eine kommunistische Demonstration mit polizeilicher Begleitung kaum beachtet wird. Da sieht jeder höchstens einmal zum Fenster heraus. Die Versuche aber, während eines Demonstrations-

Episoden aus einem Hausangestellten-Dasein Zu Hause bei der „gnädigen“ Frau Was sich zwei Hausangestellte dort alles gefallen lassen mussten Ein trauriges Bild der Ausbeutung, das sich da in fünfstündiger Verhandlung vor dem Arbeitsgericht entrollte

Die „Gnädige“, aus deren Wirtschaft hier einmal einiges erzählt werden soll, ist keine Phantasiegestalt. Sie ist in der Wölzstraße zu Hause und muss sich ihr Leben lang mit den protestierhaften Hausangestellten herumplagen, weil sie anscheinend nichts besseres zu tun, oder aber frei nach einem Sachsenkönig ihren Dienst nicht alleine machen will.

Wenn jemand Jahre hindurch sein Stubendach nicht scheuert, so ist das gewiss seine eigene Angelegenheit, aber was sich da zwei Hausangestellte gefallen lassen mussten, ist reif, angeprangert zu werden, denn es ist das Martyrium, das Mädchen immer wieder erleben müssen, wenn sie in den Haushalt einer so unanhabaren „Gnädigen“ geraten, an der nichts aber auch wirklich nichts zu erkennen ist, was sie berechtigen würde, sich als gnädig aufzuzeigen. Im November und Dezember hatte „gnädige Frau“ auch wieder zwei Mädchen engagiert. Eine dieser Hausangestellten ist seit vierzehn Jahren in Stellung und dürfte im wahren Sinne des Wortes gewiss schon manchen Sturm erlebt haben. Sie hat ein habes Dutzend weiter Empfehlungen in der Tasche, war zahlreich in einzelnen Haushalten, also zweifellos eine erfahrene Kraft. Ihre Kollegin verachtet auch schon ein Jahrzehnt Hausangestelltdienste.

Bei der „gnädigen Frau“ in der Wölzstraße hielten sie es aber nicht lange aus, denn eine so „furchtbar nette“ Behandlung war auch diesen anpruchlosen Mädels noch nicht vorgekommen. Sie wurden so geknöpft und ausgehungert ja sogar ihrer Freiheit beraubt, dass sie

nur unter Hilfe der Schuhpolizei das Haus der „gnädigen Frau“ verlassen konnten

und so verbittert waren, dass sie das erste Mal während ihrer langen Berufstätigkeit vor das Arbeitsgericht gingen. Die Bilder die da in fünfstündiger Verhandlung entrollt wurden, lassen sich nur kurz umreißen. Ein wirklich opulenter Wochenspeisezettel wird zur Debatte gestellt. Der von der „Herrlichkeit“. Und dann noch

verbotes Umzüge zu bilden, erwacht nur lebhafte Interesse. Es war wahrhaft läufig, wie wenig meist jugendliche Kommunisten sich an den eigentlichen Aktionen und Sprechchorren beteiligten, erstaunlich aber war es, wie viele Zuschauer durch die die Polizei herausfordernde Taktik auf die Straßen gelockt wurden. Die wirklich unbedeutenden Gruppen demonstrierender Kommunisten rechtfertigen kaum das große Polizeiaufgebot und noch weniger das forsche Vorgehen einzelner Polizeibeamten, die wohl sicher auf höheren Befehl handelten. Wir wenden uns sehr gagegen, wenn bei solchen Anlässen — ähnlich war es ja auch in der Silvesternacht — wahllos in Passanten hineingeschlagen und eine „Säuberungsaktion“ bei nicht unmittelbarer Gefahr vorzunehmen wird. Gerade in einer Zeit, wo sich der Gegensatz zwischen militärischer und ziviler Ruffassung polizeilicher Funktionen immer schärfer zuspitzt, wie es unlängst erst der Konflikt zwischen Oberst Heimannsberg und dem Polizeipräsidenten Weiß in Berlin gezeigt hat, sei auf den eigentlichlichen Aufgabenkreis der Polizei die Bürgerschaft zu schützen, hingewiesen. Ein solcher Schutz aber hat vor allem negativen Charakter und darf sich nur in alleräußersten Notfällen in dieser aggressiven militärischen Weise äußern, wie es nun schon mehrfach bei geringfügigen Anlässen hier in Breslau vor gekommen ist.

Schwerer Unfall mit Leuchtgas

Mutter mit drei Kindern bewusstlos aufgefunden

Hausbewohner des Grundstücks Wenzelstraße 9 nahmen gestern vormittag starken Gasgeruch wahr und fanden in der Wohnung des Maurers Max Schlesinger dessen 28 Jahre alte Ehefrau, sowie die drei Kinder, einen achtjährigen Knaben und ein sieben- und ein vierjähriges Mädchen bewusstlos auf. Der Schlauch hatte sich von Gastrohler gelöst, sodass das Gas austreten. Anschließend hatte die Frau davon nichts bemerkt, denn sie lag am Bettrand und hatte ein Buch in der Hand, aus dem sie ancheinend den im Bett liegenden Kindern vorgelesen hatte. Die Bewusstlosen wurden in das Wenzel-Hanke-Krankenhaus eingeliefert und konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Neugeborenes Kind auf dem Müllabladeplatz

Auf dem Müllabladeplatz an der Wiesenstraße wurde gestern nachmittag beim Entladen eines Müllabfuhrwagens die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden. Es handelt sich um ein normal ausgetragenes Kind, das einen zwiefachen mittelstarken Bindfaden um den Hals geflochten hatte und ancheinend erdrosselt worden ist. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft, wo durch die Obduktion festgestellt werden soll, ob das Neugeborene gelebt hat. Nach dem Fahrplan des Wagens muss die Leiche in dem Bierfeld Goethe-, Gutenberg-, Löhrs-, Steinstraße, Kirsch-, Küster-, Kasernen-, Linden-, Ebereschen- oder Eichenallee in das Hausmüll geflossen sein. Die Kriminalpolizei hat Nachforschungen nach der Mutter in dieser Gegend aufgenommen.

einer, der vom Personal. Die Mädchen hatten nämlich den Einfall, Aufzeichnungen über den Fratz zu machen, der ihnen da vorgelegt wurde. Zur die „Leute“ wurde immer für zwei oder drei Tage auf einmal gelocht oder aus den Rechten zusammengebracht, die von der Herrlichkeit Tische stießen. Einmal goss die Gnädige 3 Liter Wasser in das Essen, weil es sonst zu sauer und schwachsait gewesen wäre. Dasheim der „Gnädigen“ war ein einziges Schlachtfeld, auf dem sie herumtobten, solange sie der Mädchen anständig wurde. So gar die Straßenpassanten sollen sich über den Fratz aufgehalten haben, der aus der Wohnung bis auf die Straße drang.

Als sich die beiden Mädchen einmal über das Essen beschwerten, tunkte sie los: „Ich habe mich beim Arbeitsgericht erklungen.“

Der Justizobersekretär hat mir erklärt, dass der schlechteste Tee, den es in Breslau gibt und eine Schnitte genug für Euch zum Abendbrot ist.“

Vor Gericht erklärt das Polizeibüro allerdings, dass die Mädels diesen Schwund erfunden hätten, weil der unentzündliche Beamte schon an der Tür stand, um vernommen zu werden. Da die Mädchen aber noch nie etwas mit dem Gericht zu tun hatten, konnten sie ja den Namen des Beamten garnicht wissen. Wie diese dreiste Bemerkung, so war auch die Verpflegung, denn eines der Mädchen hat in den 22 Tagen 7 Pfund, das andere, das etwas länger da war, über zehn Pfund abgenommen. Der Sechse, den es gab, sah so aus: Von einem Lot wurden drei Tassen für die Herrlichkeit gebraucht. Der Sechzehn wurde dann gelocht und war der „Fräuleins“.

Über eine „Gnädige“ weiß auch trock soeben glaubwürdiger Beobachtungen die Ruhe zu bewahren, alles als Schwund zu bezeichnen und scheut sich nicht zu erzählen, dass die Vorgängerin alle Tage mit Rotwein und zwei Sternen bewirtet worden sei. Über das zieht nicht, denn selbst der Richter erklärt sofort, dass ja „diese edle Gesellschaft“ wieder geändert worden kann. Auf die Chausseestraße ist „Gnädige“ auch wild. Sie sollen die größten Klassensäuber sein. Warum?

Weil der mit den Mädchen zu gleicher Zeit in Diensten der „Herrlichkeit“ stehende Kraftwagenführer dem Gericht bestätigen kommt, dass er den ungeniebaren Fratz stehen lasse habe, zu dem Madame mehrmals einlud, weil er seine Mahlzeitspausen nicht einhalten konnte. In diesen Rahmen passt es auch, dass eines der Mädchen auch ein Paar Kleids wiedergegeben müsste, die es als Weihnachtsgeschenk großzügig erhalten hatte. Auch auf die Aussicht ihres Mädchens war sie bedacht, deshalb hatte sie auch noch ein paar Groß-Wäscheklöpfe neingesetzt, den Gegenwart dieses hochherzigen Geschenks aber will sie jetzt in der Widerlage zurück haben.

Selbstverständlich schlägt sich eine richtiggehende Gnädige auch einen halben Tag in die Speisezimmersessel ein, um zu lauschen

und sich vor Gericht mit dieser Heldentat auch noch zu brüten. Das Bild einer solchen Hausfrau vervollständigt schließlich noch die rüde Bemerkung, dass die vorherigen Dienstgeber nur so blödende Zeuginne ausgestellt hätten, weil sie Angst gehabt haben vor diesen Menschen. — Ausgerechnet Angst vor den zwei Mädchen, die der „Gnädigen“ den Krempel erst vor die Füße warfen, als sie sich überhaupt keinen anderen Rat mehr wussten. Sie konnten nicht einmal fortreißen, denn wie sie diesen famosen Dienst quittieren und fristlos das Haus verlassen wollten, da hatte „Gnädige Frau“ bereits die Tür verbarrikadiert. Die Schuhpolizei musste erst durch andere Personen herangeholt werden und die beiden Mädchen fortgeleitet.

Vor das Gericht bringt die „Gnädige Frau“ selbstverständlich Zeugen. Der Bäckler, bei dem etwas gekauft wird, die Hausnäherin, die alle hohe Zeiten einmal ein oder zwei Tage arbeiten kommt und eine Freundin, die auch „Gnädige Frau“ ist. Die letzte bestätigt, dass bei ihrer Freundin gut und reichlich gegessen wird. Das hört sich ganz nett an. „Was die Hausangestellten bekommen, darüber bin ich allerdings nicht im Bilde!“ Dieser Sechzehn ist mühselig aus dem Mund geholt worden.

Selbst als „Gnädige Frau“ ergriffen wird, falsche Behauptungen aufgestellt zu haben, findet sie eine Erklärung. „Mein Gedächtnis hat durch die Aufregung gelitten!“ Trotzdem zählt sie noch ein halbes Dutzend neuer ähnlicher Zeugen auf und das Gericht macht auch nach fünfstündiger Verhandlung noch keinen Strich unter diesen Betrieb zu Hause bei der „Gnädigen Frau“, sondern bestellt tatsächlich noch einmal einen Schwung Zeugen.

Man kann sich denken, dass

Madame besonders schlecht auf den „Herrn Gewerkschaftssekretär“ zu sprechen ist.

Er hat schon einmal eine andere Hausangestellte gegen sie vertreten und wird verdächtigt, mitgehezt zu haben. Das brauchte er aber garnicht zu tun, denn glücklicherweise hat eine so „furchtbar nette“ Behandlung keine gesetzliche Grundlage mehr und solche Zustände berechtigen zur fristlosen Lösung des Dienstverhältnisses. Hoffentlich lernt auch Frau Krotoschinski noch, dass wir in einem Staatswesen leben, in dem die Leibeigenschaft aufgehoben ist. Sonst wird sie sich über den bösen Mann, den Herrn Gewerkschaftssekretär noch oft ärgern müssen, denn allmählich lernen auch die Hausangestellten, sich durch den Zusammenschluss ihre Rechte zu wahren gegen solche „Gnädige“ Frauen!

In den ersten 10 Jahren

nur die milde, reine, nach ärztlicher Vorschrift für die zarte Haut der Kleinen hergestellte

NIVEA KINDERSEIFE

Schonend dringt ihr seidenweicher Schaum in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde, kräftige Hautatmung. Und was das bedeutet, merken wir Erwachsenen an uns selbst: Wohlbefinden und Gesundheit hängen von ihr ab.

Preis 70 Pf.

w29/30

**Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME**

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühlos Sie sich ohne die geringste Zermürbung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn nur sie enthält das dein Hautfeind verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

NIVEA-CREME
LAUTERLICHTIG
C. & G. H. SEIDEL

Nivea Creme dringt in die Haut ein und hinterlässt keinen Glanz.

Dosen zu RM. 0,20, 0,30, 0,60 u. 1,20. Tuben aus reinem Zinn 0,60 und 1,00.

Sammler-Anzeigen

Einheitsverband der Eisenbahn-Dienstchefs
Am 4. März verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Eisenbahnerwerkmeister L. R.

Paul Schuppe

im Alter von 75 Jahren. 909

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau,

Beerdigung: Sonnabend, 8. März, vorm. 11 Uhr,
von der Halle 2, Tor 6, des Oawitzer Friedhofs.

Du hast gearbeitet und geschafft,
Bis Dir brach die Lebenskraft.

Statt besonderer Meldung!

Unter lieber, guter Vater, Pfleger, Schwieger-,
Großvater und Onkel, der Eisenbahnwerkmeister

Karl Florian

Ist nach langem, schwerem mit großer Geduld er-
tragenem Leiden im Alter von 80 Jahren gestor-
ben und entschlafen.

Breslau, Hinterbleibliche 2a, den 6. März 1930

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, d. 8. März, nachm. 2 Uhr,
von der Kapelle Vordehleiche 7 aus nach dem
Oawitzer Kommunalfriedhof. 7198

Herren-Kleidung bei Cheimowitz besser und billiger! Warum?

Weil ich meine Stoffe aus den größten Webereien bestelle!
Weil ich selbst anfertige!
Weil ich keine Zuläden verarbeite!
Weil kein Laden!

Konfidenz-Anzüge
dauerhafte Stoffe, beste Ausführung 14.-
25.- 20.- 18.-

Moderne Herren-Anzüge
ein- u. zweireihig, beste Qual., neueste
Muster 18.50

blaue Kammgarn-Anzüge
reine Wolle, z. T. auf K-Seide gefüllt 32.-
46.- 39.- 36.-

Frühjahrs- und Loden-Mäntel
Trenchcoats 25.- weit unter Preis!
Sport. 22.- Wind. 6.25 Kürker-
anzüge 4.95

Tuch- u. Maßgeschäft Cheimowitz
Teichstr. 27, parterre 893

CITROVANILLE
GEGEN

KOPFSCHMERZ
MIGRÄNE
NEURALGIE

VORZÜGE:
ÜBERRASCHEND JAHREZNTE BEWAHRT
SCHNELLE WIRKUNG
OHNE HERZKLOPSEN OHNE MAGENBESCHWERDEN

Billiger Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren

Schweinebauch	Pfd. Mk. 0.90
Schubbraten und Schulter	Pfd. Mk. 1.10
Schweinsköleletten	Pfd. Mk. 1.30
Schweinsschnitzel	Pfd. Mk. 1.50
Rindfleisch ohne Knochen	Pfd. Mk. 1.00 - 1.30
Suppenfleisch	Pfd. Mk. 0.80 - 0.90
Rindsfilet	Pfd. Mk. 1.30 - 1.50
Kalbfleisch mit Knochen	Pfd. Mk. 1.10 - 1.30
Kalbfleisch ohne Knochen	Pfd. Mk. 1.40 an
Fökelkotelett Pfd. v. 1.30 an, Rindfleisch Pfd. v. 1.40 an	
Lungenfett Pfd. 0.85, Frischer Speck Pfd. 1.05	
Räuchergesäß Pfd. M. 1.20, ger. Baden Pfd. Mk. 1.10	
Reines Schweinefett und Griebenfett	Pfd. Mk. 0.90
Gulasch Pfd. v. Mk. 0.80 an, Gehacktes Pfd. v. Mk. 0.80 an	
Gepökelte Eisebene	Pfd. Mk. 1.00
Schweineköpfe mit Bade	Pfd. Mk. 0.80
Zervi (Fleischwurst weich)	Pfd. Mk. 0.30 - 0.40
Pökelade Zervatwurst	Pfd. Mk. 0.35 - 0.40
Braunschweiger	Pfd. Mk. 0.25 - 0.35
Mariadelle u. Predkopf	Pfd. Mk. 0.25
Herrnwurst	Pfd. Mk. 0.25 - 0.35
Preßwurst	Pfd. Mk. 0.15 - 0.25
Leberwurst	Pfd. Mk. 0.18 - 0.40
Bierwurst 1/4 Pfd. 0.85, Gekocht Schinken 1/4, Pfd. 0.50	
Leidsdinken u. roher Schinken	Pfd. Mk. 0.55
Krobandwurst	Pfd. Mk. 0.70 - 1.00
Pökelspeck	Pfd. Mk. 0.90 - 1.20
Bl. Aufschiff	Pfd. Mk. 0.45
Gebrüderliche Bratwurst	Pack von Mk. 0.20 an

Adolf Weiss Moltkestr. 13
Kernstr. 256/69

Wie der Weltkrieg entstand.

Das amtliche Ultimatum und die Handbemerkungen des Kaisers
180 Seiten Preis nur 60,- Bl.
Vollswacht Buchhandlung.

Arbeitsmärkte:

Prof. Reisende

Damen und Herren für Besuch von
Prinzen und Herrschaften. Bühne u. Konfetti-
kucht eine der größten Firmen dieser
Branche. Ges. Zuschr. unter A. 906
an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Am 4. März starb plötzlich und unerwartet unser
Schwager und lieber Onkel, der
Reichsbahn-Werkmeister i. R.

Paul Schuppe

Breslau, den 7. März 1930

Im Namen der Hinterbliebenen:

Max Stache als Neffe

Beerdigung: Sonnabend, den 8. März, vormittags
11 Uhr, von der Halle II des Oawitzer Friedhofs, Tor 6

Nach schwerem Leiden entschlief unser verehrter

Herr Oberinspektor

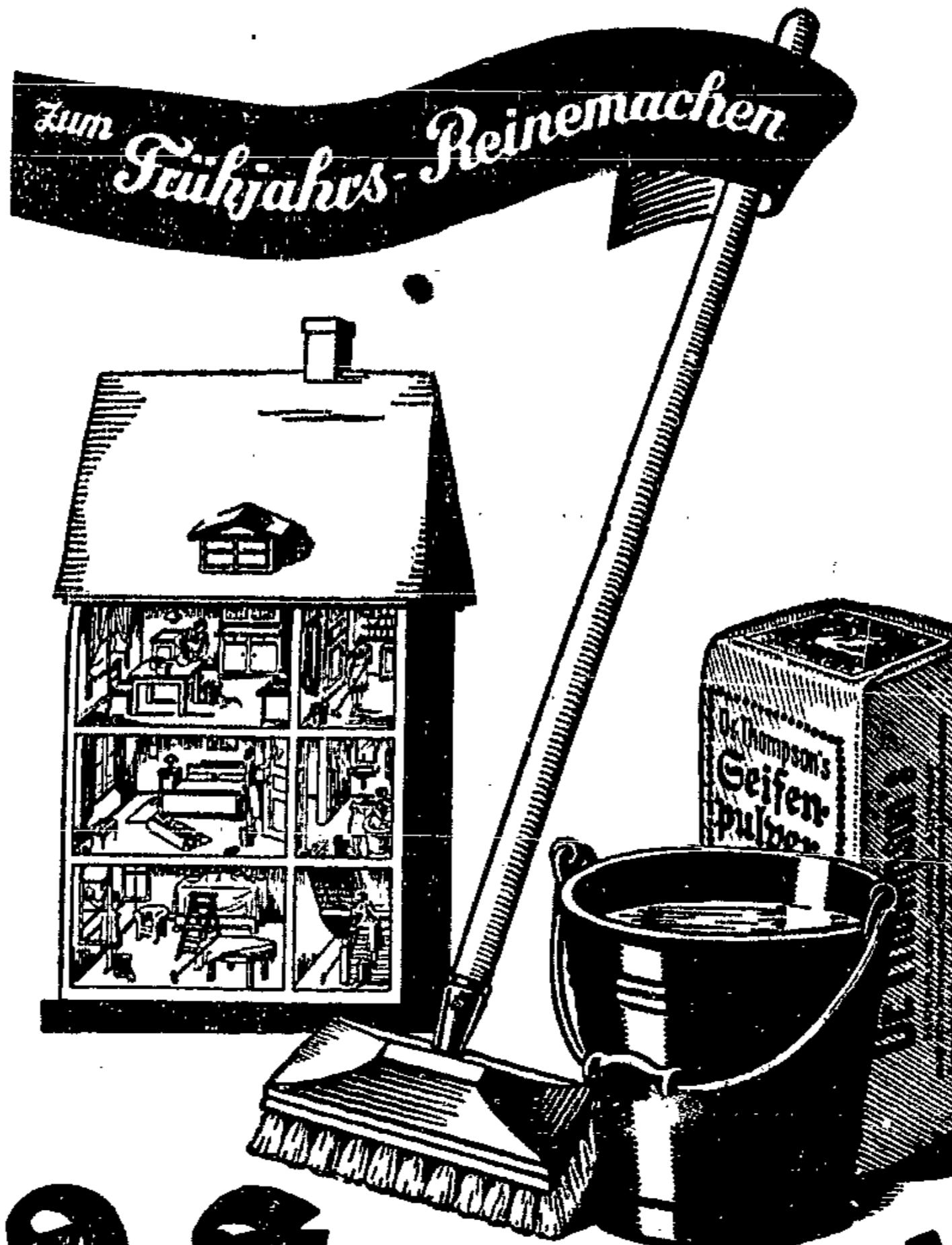
Karl Herkner

Er war uns jederzeit ein Beispiel treuer Pflichterfüllung und
stets ein gerechter Vorgesetzter. Wir stehen trauernd an seiner
Bahre, und werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes
Andenken bewahren.

Bettlern, den 6. März 1930

**Die ihm unterstellt gewesenen Handwerker,
Schaffer und Arbeiter des Dominiums Bettlern.**

Buchdruckerei Vollswacht Breslau 2
Flurstraße 4/6



Dr Thompson's Seifenpulver Marke Schwan

Jeden Freitag und Sonnabend
Proben - Kaffee

frisch geröstet

1/4 Pfund 0.65 Mk.

10462

50 000 Dosen Früchte-Konserven

Apfelmus	1 kg-Dose 0.55 Mk.
Blaubeeren	1 kg-Dose 0.95 Mk.
Mirabelles	1 kg-Dose 0.98 Mk.
Blane Pflaumen	1 kg-Dose 0.62 Mk.
Stachelbeeren	1 kg-Dose 0.80 Mk.

Olo Stiebler
Breslau, Zwingerplatz 5 und 31 Filialen

Gempo
fordert die Räumung
unseres Lagers
im
Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
Sensation
bedeuten die bis
75% herab-
gesetzten Preise bei

Schuhwarenhaus

Krojanker
Friedrich-Wilhelm-Straße 36

**Das Haus der
billigen**

Preise

Morgen:

Zirka 1000 Stück

Handtuchstoff-Reste

besonders für Spül- und Wischtücher ge-
eignet, nur ganz gute halb- u. reinleidende
Qualität, je nach Größe und Qualität

Stück 30, 20, 10 5 Pl.

Etwas 1000 Stück

Kleine Reste

enthaltend Druckreste, wie Schürze-
satins, Blandack, Musseline, etc.
ferner bedruckte Bettdecken, und
auch blaue Kübenschärfen etc.

Je nach Größe und Qualität

Rest 20, 15, 10 5 Pl.

Messoz Waldschmid
G.m.b.H. Schneidebrücke

Buchhandlung Vollswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 9 Renn Graupenstraße 5

Raubüberfall auf einen Geldtransport

Ein Lohn Geldtransport zwischen den Ziehen Wilhelmschacht II und Wilhelmschacht III ist gestern Nacht 10 Uhr von drei bewaffneten Banditen überfallen worden. Die Räuber schossen auf die Begleiter des Geldtransports. Einer der Begleiter erhielt einen schweren Bauchschuß, ein anderer einen Stechschuß in den linken Oberschenkel und dem dritten wurde der linke Fuß durchschossen. Einer der Verletzten setzte sich mit dem Stock zur Wehr. Als sein Gegner einen wuchtigen Schlag auf den Kopf erhielt, ergriff er mit den anderen Räubern die Flucht. Groß seiner Verletzung nahm einer der Begleiter die Verfolgung auf, was zur Folge hatte, daß der Räuber die Kiste mit dem Geld, die er an sich gerissen hatte, wieder wegwarf.

Nicht der Düsseldorfer Mörder

Von der holländischen Polizei wird zu der Ermordung der Krankenschwester Vennekom auf Grund der bisherigen Untersuchung mitgeteilt, daß bis jetzt jede Bedeutung für einen Zusammenhang dieses Mordes mit den Düsseldorfer Bluttaten fehlt. Auch die Vernehmung des Mörders durch einen Kriminalinspektor aus Düsseldorf hat keinerlei Anhaltspunkte in dieser Richtung ergeben.

Haltbefehl gegen einen Provinziallandtagsabgeordneten

Das Amtsgerichts Potsdam hat gegen den Bezirks-Schornsteinfeger-Obermeister und Amtsvorsteher von Bornstedt Grenzels, im Mitglied des Provinziallandtages Brandenburg ist, Haltbefehl wegen des Verdachtes der Blutschande erlassen. Freiwillig, der gestern im Provinziallandtag verhaftet werden sollte, hat sich der Festnahme durch die Flucht entzogen. Das Amtsgericht hat die drei Töchter Grenzels unter die Obhut des Ortspfarrers von Bornstedt gestellt. Die wirtschaftsparteiliche Fraktion des Provinziallandtages beschloß, Grenzel zur Mandatsniederlegung aufzufordern.

Kriegerabwehr

Der deutsche Künstler Lüdtke weilt gegenwärtig bei der Reichsunione in Wilhelmshaven. Lüdtke führt hier seine neueste Kunstscherfindung der Künstlerkriegsschäfe vor. Die Ausstellung besteht darin, daß der Krieger eine Segelflugfläche, auf die ein Flugzeug gemalt ist, aus der steigenden Maschine schwimmen läßt, so daß der Eindruck entsteht, als machen zwei Flugzeuge die gleichen Flüge. Die Reichsmarine gebietet sich diese Erfindung Lüdtkes für Schiffsschüsse nach Zielen nutzbar zu machen.

Besieholt und ins Gefängnis eingeliefert

Nach dem Rezept des Hauptmanns von Köpenick haben zwei Juwelen gearbeitet, die gestern ein Juweliergeschäft in Rom gründlich ausgeplündert haben. Der Juwelier sah sich plötzlich einem Offizier und einem Feldwebel der Carabinieri gegenüber, die im Amtston erklärten, es sei Diebesgut im Laden und sie hätten den Auftrag, es im Wege einer Haussuchung festzustellen und zu beschlagnahmen. Die Haussuchung erfolgte und es ist wohl kaum nötig, zu berichten, daß die kostbaren und am leichtesten zu transportierenden Stücke der Beschlagnahme verfielen. Damit begnügten sich jedoch die beiden Carabinieri nicht. Sie verhafteten auch noch den Besitzer des Geschäftes und lieierten ihn in aller Form im Gefängnis ab. Erst, als sie unbehelligt verschwunden waren, entdeckte man, daß der Hafte eine geschickte Fälschung darstellte und die Beamten verkleidete Diebe gewesen waren.

Entdeckung einer Goethe-Bühne

Zu Groß-Rochberg, unweit von Rudolstadt wurde auf dem Gut der Nachkommen Charlotte von Stein vom Weimarschen Generalintendanten Dr. Ulbrich ein kleines, 80 Plätze umfassendes Liebhabertheater entdeckt. Zur nächstjährigen Hauptaufführung der Goethegesellschaft soll es mit einem Lustspiel der Charlotte von Stein, das gleichfalls neu entdeckt worden ist, neu geweiht werden.

Kohlenstaubexplosion

In der Waggonfabrik von Geissel, Voßauer & Co. in Würselen geriet gestern vormittag der Inhalt eines Kohlenbunkers in Brand. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer, während die Arbeiter damit beschäftigt waren, den Bunker umzuwerfen. Bei dem Sturz der Kohlenmassen entwölften sich mächtige Kohlenstaubwolken, die unmittelbar darauf eine große Kohlenstaubexplosion verursachten. Mehrere Sekunden lang waren die weiten Hallen in der ganzen Ausdehnung ein einziges Flammenmeer. Ein Feuerwehrmann erlitt schwere Brandverletzungen, einige andere wurden leichter verletzt. Auch der an der Brandstelle anwesende Bürgermeister wurde bei der Explosion verletzt.

Todessturz der Privatsekretärin Stimson's

In den Morgenstunden des gestrigen Tages stürzte in London die Privatsekretärin des Führers der amerikanischen Delegation auf der Flottenkonferenz, Stimson, aus ihrem Schlafzimmersfenster im sechsten Stock des Mayfair-Hotels in die Tiefe. Die im Alter von dreißig Jahren lebende Dame, deren Name de Mare ist, sollte heute von Southampton nach Amerika abschauen. Bei ihrem Sturz fiel sie auf einen Drahtnetz, das ein Glasdach über dem Hotel-Restaurant schützt. Sie starb im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Jean de Mare hatte bis gestern abend im Hauptquartier der amerikanischen Delegation im May-Hotel gearbeitet und war daraus in Abrechnung ihrer unmittelbar bevorstehenden Rückkehr nach Amerika von Frau Stimson und anderen mit Blumen und Geschenken bedacht worden. Man vermutet, daß sie beim Öffnen ihres Schlafzimmersfensters einen Schwundanfall erlitten hat. Sie hinterläßt in Washington ihren Mann, der ebenfalls Regierungsbeamter ist, und einen kleinen Sohn.

Kommunekatastrophe im Kleinstadttheater

Während der Vorführung eines Propagandafilms brach in der Operatorenzelle des Städtischen Kinos von Chieti (Mittelitalien) ein Brand aus; das Publikum verließ panisch das Theater. Der Vorführraum war abgesperrt, so daß zwei der dort anwesenden Männer verletzt wurden. Ein Dritter wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert, ein Vierter stürzte sich aus sieben Meter Höhe auf die Straße und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Die Wasserkatastrophe in Südfrankreich

700 Tote — 7000 Obdachlose in Montauban — Kulturschaden für 10 Jahre



Überschwemmte Weinländer bei Moissac, dem am schwersten betroffenen Ort, in dem man mit 200 Todesopfern rechnet.

So weiter das Wasser in den Überschwemmungsgebieten fällt, um so mehr tritt der außerordentliche Umfang der Katastrophe zutage. Die Gegend von Moissac dürfte am schwersten betroffen sein. Von hier wird auch die höchste Anzahl von Toten gemeldet. Zahlreiche Familien sind obdachlos. Aus anderen Gegenden laufen die Nachrichten nicht günstiger. Verschiedentlich haben sich herzerreißende Szenen abgespielt, da Kinder sahen, wie ihre Eltern, und Eltern sahen, wie ihre Kinder in den Fluten ertranken, ohne daß man ihnen Hilfe bringen konnte. Viele Ortsansässige, die sich selbstlos am Rettungswerk beteiligten, mußten ihren Heldentum mit dem Leben bezahlen. Der Sachschaden läßt sich vorläufig noch nicht überschauen; doch spricht man davon, daß mindestens zehn Jahre notwendig sein werden, ihn auch nur notdürftig zu beheben. Wenn man eine annähernde Einschätzung von der Verheerung erhalten will, kann man vielleicht auf Montauban verweisen, wo von 30 000 Personen etwa 7 000 obdachlos sind. Dort werden mehr als hundert Tote zu bestätigen sein. Ob die Zahl von insgesamt mehr als 700 Toten, von denen gesprochen wird, den Tatsachen entspricht, läßt sich im Augenblick nicht feststellen, doch dürfte diese Zahl den von liberal eintreffenden Nachrichten folge, nicht übertrieben sein.

Die Agence Havas veröffentlicht eine erste Übersicht über die Menschenverluste und die Schäden, die die Hochwasserkatastrophe in Süd-Frankreich angerichtet hat. Danach sind in

Moissac 150 Tote zu verzeichnen, 500 Häuser sind zerstört und 2000 Personen sind unterstübungsbefürchtig. Nach einer Meldung der gleichen Agentur aus Toulouse soll die Gesamtzahl der Todesopfer 300 übersteigen. In Moissac allein dürfte die Zahl der Toten 200 betragen, da noch zahlreiche Leichen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser liegen sollten. Aus Bordeaux kommend sind in Montauban mehrere leichte Motorboote eingetroffen, die die überschwemmten Gebiete durchfahren und Personen, die sich auf Bäume oder Dächer gerettet haben, abholen.

Das „Petit Journal“ beziffert die Opfer im Überschwemmungsgebiet außer den bereits gemeldeten etwa 200 Toten in Moissac und 100 Toten in Montauban in den umliegenden Dörfern auf über 400, so daß sich eine Gesamtzahl von 700 Toten ergeben würde.

Der Präsident der Republik, Doumergue, und Ministerpräsident Cardenau werden am Freitag das Katastrophengebiet in Südfrankreich besuchen.

Die Eisenbahngesellschaften „Midi“ und „Orléans“ teilen amtlich mit, daß es mindestens zwei Monate dauern werde, bis man den normalen Verkehr auch nur notdürftig wieder hergestellt habe. Die große Querverbindung zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer von Bordeaux über Toulouse nach Marseille ist auf viele Hunderte Kilometer vollkommen zerstört.

Das Mordrätsel von Bordeaux

Was hat die Tochter des Polizeipräsidenten mit dem Schäfer Cajau zu tun?

Jean Baptiste Cajau, ein biederer alter Schäfer in der Nähe von Bordeaux, der es sich gewiß nicht hätte träumen lassen, daß sein Schäfer noch einmal seine Zeitgenossen interessieren würde, ist ermordet worden — niemand weiß, warum und wie. Die Polizei steht vor einem Rätsel, sie kann dem Toten seinen merkwürdigen Abgang nicht verzeihen und Franz Werfels Buchruft „Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!“ scheint wieder einmal Bestätigung zu finden.

Eines Nachts entdeckten einige Arbeiter an einer Brücke in der Umgebung von Bordeaux eine Blutsache, blutbeschmierte Steine, Schleisfspuren eines menschlichen Körpers auf dem Boden und am Flußabhang, sowie eine Brieftasche, die Papiere auf den Namen Jean Baptiste Cajau enthielt. Der Fall schien zunächst äußerst einfach zu liegen. Die Polizei nahm an, daß der alte Schäfer an dieser Stelle überfallen, niedergeknallt und in den Garonnefluss geworfen worden wäre. Als man jedoch eine Haussuchung in der Wohnung Cajaus machte, wurde die Angelegenheit schon verwideter. Jean Baptiste war allerdings spurlos verschwunden. Seine Erspartnisse lagen unangetastet in der Kommode, zwei Uhren, der Sonntags- und Bergtagsanzug, hingen fein säuberlich auf einem Bügel. Es waren, wie Zeugen bestätigten — und das ist das Erstaunliche — die einzigen

beiden Kleidungsstücke, die der alte Mann besaß. Wie war er zu der etwa drei Kilometer entfernten Brücke gelangt? Da man nicht annehmen konnte, daß Jean Baptiste Cajau in der kalten Nacht einen Spaziergang im Adamskloßum gemacht hatte, blieb nur die Vermutung, daß ein anderer an der Brücke ermordet war. Aber um welche zweite mysteriöse Persönlichkeit handele es sich? Und die vorgefundene Papire? Wie war ferner das spurlose Verschwinden des Schäfers zu erklären? Die Polizei mußte keine Antwort auf diese Fragen.

Durch eine neue Entdeckung komplizierte sich die Angelegenheit noch mehr. In der Tasche des Sonntagsanzugs von Jean Baptiste Cajau fand man ein Schriftstück, das für den alten Schäfer nicht den geringsten Wert haben konnte. Es war der in lateinischer Sprache geschriebene Lebenslauf einer Gymnasiastin. Der neue Fund gewann jedoch bald an Bedeutung, als sich herausstellte, daß die fragliche junge Dame die Tochter des — Polizeipräsidenten von Bordeaux war. Welche geheimnsvolle Beziehungen verknüpften den Schäfer mit dem jungen Mädchen, das den alten Mann noch nicht einmal den Namen nach kannte? War Jean Baptiste Cajau doch nicht so harmlos, wie es den Anschein hatte?

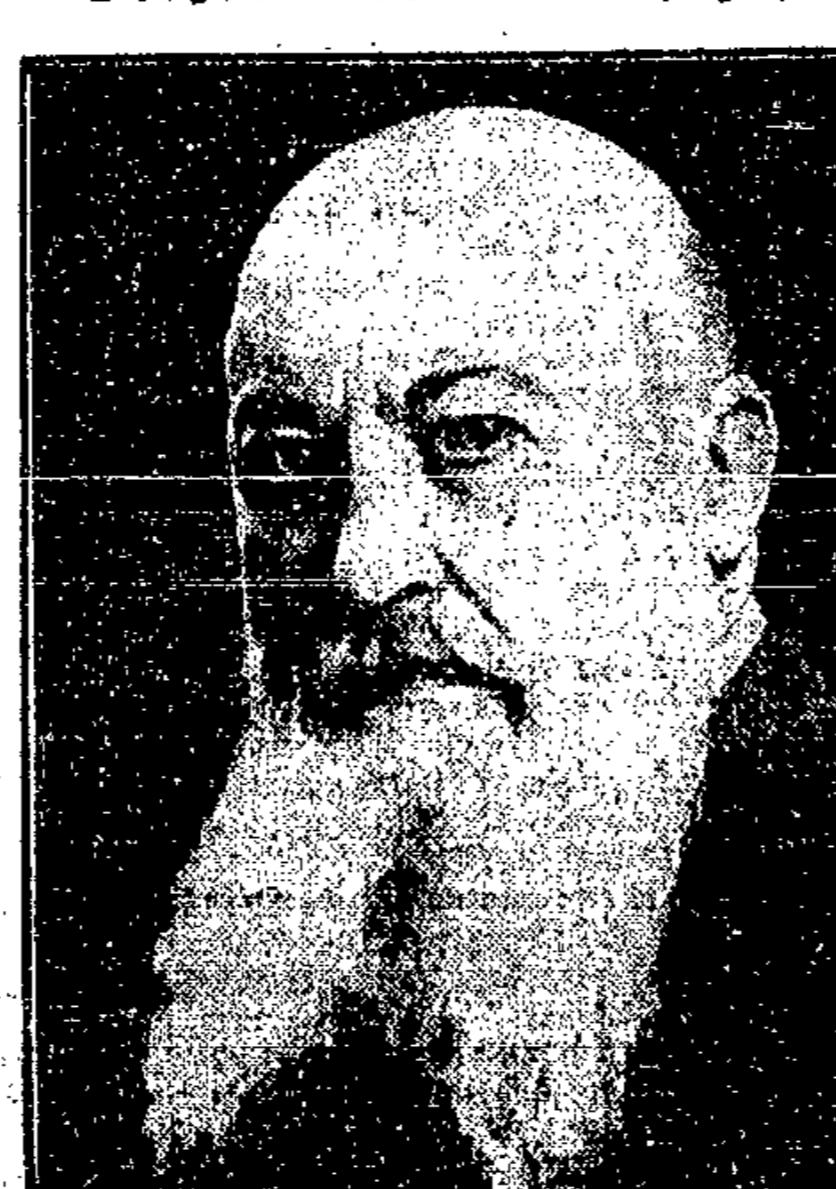
Die Polizei warf sich mit Eifer auf das Studium des Verlobens des spurlos Verschwundenen. Aber Jean Baptistes Vergangenheit war rein, nichts nachteiliges konnte über ihn ermittelt werden. Er besaß nicht einen einzigen Fehler, außer eben dem, daß er sich eines Nachts auf höchst geheimnisvolle Weise aus dem Leben stahl? In Bordeaux und in ganz Südfrankreich ist der Fall Cajau zum Tagesgespräch geworden. Die Polizei weiß nicht mehr ein noch aus und hat schließlich zwei erfahrene Detektive aus Paris kommen lassen. Aber bis jetzt ist auch nach ihrer Meinung der Rest des Schäferlebens Schweigen und ein Stoß für Edgar Wallace.

Auf der Fahrt zur Trauung verunglückt

Bei Rottendorf in der Nähe von Würzburg stieß auf der Fahrt zur Trauung ein Automobil, in dem sich der 23jährige Kellner Hermann Röhl von Dettelbach mit seiner jungen Frau, seiner Schwiegermutter und einem Brautzeugen befand, bei starkem Nebel mit einem auf der falschen Straßenseite entgegenkommenden Personenträgerwagen so heftig zusammen, daß der Brautwagen völlig demoliert wurde. Alle vier Insassen samt dem Chauffeur wurden durch Prellungen und Glassplitter mehr oder minder schwer verletzt. Auch der Beifahrer des anderen Wagens erlitt Verletzungen. Nur sein Chauffeur, der durch seine Fahrfähigkeit den Unfall verhindert hatte, kam mit heller Haut davon.

Schmuggel von falschen Dolarnoten

Bei dem Versuch, die polnisch-schlesische Grenze ohne rechtsmäßigen Ausweis zu überstreiten, wurden dieser Tage sieben Schmuggler gefasst, bei denen größere Mengen falscher 100-Dollarnoten vorgetragen wurden. Nach den Ermittlungen der Polizei handelt es sich um Personen, die systematisch den Vortrieb der falschen Dolarnoten durchführten. Der Organisator dieser Bande soll ein Kaufmann Silberberg aus Lodz gewesen sein.



Schutz der Erfinder

Forderungen der Arbeitangestellten-Internationale

Erfinderlos? Viel ist darüber schon geschrieben und gesprochen worden. Das verhungernde Genie ist eine wohl bekannte Figur unter Kulturgleichbücher. Von dem Heer der namenlosen Angestellten-Erfinder doggen gegen Spricht nicht einmal ein Nied oder Heldenbuch. Verlunden und vergessen — das ist das Los der Proleten. Intelligenz, die zur größeren Ehre der Firmen ihr Gehalt und ihre Hände strapazieren dürfen und die eigentlich — nach der Meinung ihrer Brotgeber — froh sein dürfen, daß ihnen im Betrieb Möglichkeit und Gelegenheit zum Erfinden gegeben wird. Für den Schutz dieser namenlosen Erfinder hat der Internationale Bund der Arbeitangestellten einen neuen Vorstoß unternommen. Auf der Fachgruppenkonferenz der ihm angeschlossenen Techniker, Werkmeister und Bankangestellten, die am Dienstag in Berlin zusammenkam, sind die schon seit Jahren vom Bund vorbereiteten und nunmehr fast formulierten Richtlinien zum Schutz des Angestellten-Erfinders einstimmig angenommen worden.

Die Kerngedanken der Forderungen sind: Die sozial-politische Schutzegegebung ist solange unvollständig, als sie nicht auch den angestellten Erfindern in seiner Erfinderechte und in seinem Erfinderlohn vor der Expropriation durch den Dienstgeber schützt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, sind folgende Forderungen zu stellen: Der Anspruch auf das Patent muß ursprünglich dem ersten und wahren Erfinder zufallen. Soweit dies noch nicht durchgesetzt werden kann, ist mindestens die Erfinderechte durch Nennung des angestellten Erfinders in allen Urkunden und amtlichen Druckschriften, die aus Anlaß der Patenterteilung ausgestellt werden, und bei allen namentlichen Kennzeichnungen des Patents zu sichern. Aus dem Verlaufe des Dienstvertrages allein steht dem Dienstgeber ein Anspruch auf Rechte an künftigen Erfindungen des Angestellten nicht zu. Es bedarf hierzu eines beobehenden schriftlichen Erfindervertrages, als dessen Träger sich der Gesamtarbeitsvertrag (Kollektivvertrag, Tarifvertrag) empfiehlt. Der Erfindervertrag kann nur hinsichtlich von Diensterfindungen rechtswirksam abgeschlossen werden. Als Diensterfindung kann eine Angestellenerfindung nur gelten, wenn die Tätigkeit, die zu der Erfindung geführt hat, zu den regelmäßigen dienstlichen Obliegenheiten des Angestellten gehört.

Dem angestellten Erfinder gebührt ein angemessener, der nachträglichen richterlichen Überprüfung unterliegender, von seinem sonstigen Entgelt abgesondeter Erfinderlohn und zwar für Diensterfindungen wie für freie Erfindungen des Angestellten, weil erfahrungsgemäß der Angestellte auch diese sehr häufig seinem Dienstgeber überlassen muß. Der Erfinderlohn muß der Auswertung der Erfindung angepaßt werden. Der Erfinderlohn des Angestellten ist auch für den Fall zu sichern, daß der Dienstgeber die Rechte an der Erfindung in Anspruch nimmt, die Erfindung aber nicht benutzt (stillgelegte Erfindung), oder sie einem Dritten im Inlande oder Auslande zur Benützung überläßt. Der Dienstgeber ist dem Angestellten für die Aufrechterhaltung der Erfinderechte haftbar. Will der Dienstgeber die Erfindung geheim halten, so gebühren dem Angestellten nicht mit die Rechte, die ihm an einer patentierten Erfindung zustehen, sondern noch eine besondere Entschädigung für die entgangene Erfinderechte. Auch bei geheimerhaltenden Erfindungen muß die Urheberschaft dem Erfinder vom Dienstgeber bewußt und gesetzlich werden. Die Bestimmungen der Leitsätze sollen auf alle Formen der gewerblichen Schutzrechte (Patentschutz, Musterrecht, Markenschutz usw.) Anwendung finden.

Die Bedeutung der Richtlinien wurde auf der Konferenz durch den Vertreter des österreichischen Gewerkschaftsbundes erläutert. Er beleuchtet den Unterschied in der Grundauflösung der angelsächsischen Länder und der des Kontinents in der Erfinderschutzfrage. Bei den Angelsachsen wird durch Eid festgestellt, wer der wahre Erfinder ist, und nur diesem wird das Patent erteilt, während auf dem Kontinent das Anmelde-System bisher herrschend war. Wer die Erfindung zuerst anmeldet, gilt bis zum Beweis des Gegenteils als der Erfinder. In Deutschland brachten die Beratungen des Reichswirtschaftsrats über die Novelle zum Patent einen gewissen Fortschritt, der jedoch in der folgenden Berichtigungsvorlage nicht genügend Verstärkung fand. Auch Rußland will ein neues Erfinderecht schaffen, da sein Scheinkollektivismus eine Verkürzung des Erfinderschutzes bedeutet. Die angebliche Enteignung der Erfindung zu Gunsten der sozialistischen Wirtschaftsordnung hat in der Praxis zu einer Schwächung der Erfindungsinitiative in Rußland geführt. Die Richtlinien des Bundes bringen keine Halbheiten, wie sie der Generalsausschuß für Geistige Arbeiter vorgeschlagen hat, z. B. Neuerung des Erfindernamens, wenn der Urheber festgestellt werden kann, sondern ein hiebstiftfestes Schutzprogramm.

Die Erfinderschutzfrage ist neben der Frage der Konkurrenzklause die nächste Hauptaufgabe des Angestellten-Ausschusses beim Internationalen Arbeitsamt. Die Arbeit der Berliner Fachgruppenkonferenz ist also Vorbereitung für die Tätigkeit des neuen Generalschulenkopfpunktes. Darauf hat der Vorsitzende des Bataab, Schweizer, bei der Eröffnung der Konferenz, an der u. a. auch der Präsident des Bundes, Ulrich, und der Generalsekretär Smit teilnehmen, mit besonderer Betonung hingewiesen.

Die Frage der Konkurrenzklause und der Internationalen Wirtschaftsverteilung stehen am Mittwoch zur Beratung.

Die Arbeitsmärkte

Zeigte Saisonarbeit

Die Frühjahrsbelebung auf dem Arbeitsmarkt macht sich nach dem Bericht des Reichsamts für die soziale Sicherung immer noch vereinzelt und nicht allzu gering geltend. So hat sich zwar die Zahl der Arbeitsmärkte, in denen die Arbeitslosigkeitjuristisch weiter vermehrt. Somit aber haben die Zugänge von Arbeitsmärkten die Abgänge noch leicht übersteigen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung wurde um weitere 25 000 auf rund 2 365 000 an. Damit hat sich der Anstieg zur Vorjahrskurve, die, infolge des Späten und langen Frühjahrs, Ende Februar 1929 erneut emporschnellte, etwas verbreitert.

Die Anzeichen für den langsamem Wiederbeginn der Wirtschaft waren am deutlichsten in den Saisonarbeitsmärkten der Kleinsten und Größen zu erkennen. Indessen sind die Abschlüsse noch so gering und die Absichten für eine ausgedehnte Beschäftigung so schwach, daß besonders bei den zahlreichen Handelsarbeitern dieser Berufsgruppe die Bekämpfung bestrebt, ihre früheren und vermindernden Arbeitsplätze wieder den arbeitsfähigen Arbeitern zurückzugeben. Und im Bauwesen haben begannen vereinzelt die Einschätzungen der Ausbaubedürfnisse; sie konnten aber die Einschätzungen, die mit Beginn der Bauarbeiten noch immer erfolgten, nicht ganz ausgleichen. Die Forderungen der Landwirtschaft liegen somit an, sie be-

gründen sich aber fast ausschließlich auf ständige Kräfte, vor allem Weißmädchen und ganz junge Burschen.

Die schwachen Anteile, die der Arbeitsmarkt empfing, sind also ausgesprochen jahreszeitlicher Natur; über ihre Entwicklungsfähigkeit haben sich die Besorgnisse vermehrt. Andere Faktoren der Entwicklungsfähigkeit haben sich die Besorgnisse vermehrt. Durch diesen Anbau sind die Karriewegs bedeutender geworden, so daß entsprechend das Verladegebot längs auf den Karren gerollt werden muß. Dieses alles bedeutet, daß die Zeitmaße für beide Teile sehr ungünstig auswirken müssen; für den Arbeiter insbesondere, da die Verdienstmöglichkeit durch das Soll diesen Verhältnissen nicht Rechnung trägt. Bis vor kurzem betrug das Soll 7,5 Tonnen pro Kopf. Durch die Umstellung im Ladenverkehr wurde in mehrfachen Verhandlungen mit der Betriebsvertretung das Soll auf 6,5 Tonnen herabgesetzt.

Trotz dieser Maßnahmen und stärkerer Auslastung der Arbeitskraft ist die Verdienstmöglichkeit außerordentlich gesunken. Da diese Erhöhung die Arbeitsfreizeit und Arbeitsfruchtigkeit auf der Hand. Um die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude zu heben, verfügt man, den Teufel mit Beziehungen auszutauschen und greift zu Gewaltmitteln, die ihresgleichen suchen. Am Mittwoch, dem 6. März, in den Abendstunden lädt plötzlich die Reichsbahndirektion große rote Plakate in größerer Anzahl auf die genannten Dienststellen aushängen mit folgendem Inhalt:

Sozialleistungen erreicht worden ist. Die Sozialdemokratie braucht auf die Anregung und die Kritik der Kommunisten zu warten, um Mängel und Schwächen der deutschen Sozialgesetzgebung zu erkennen und abzuschaffen. Trotz der Kommunisten wird die Ausgestaltung der sozialen Versicherungen durchsetzen.

Ist das der Weltmarkt letzter Schluss?

Die Reichsbahn provoziert ihre Güterbodenarbeiter. Der Nationalisierungswahlkampf hat nun auch die Reichsbahndirektion Breslau erfaßt. Um das Leistungssoll auf die Güterabfertigung Breslau-Ost zu erhöhen, hat man zunächst 60 000 Mark den Anbau einer Rampe von 128 Meter Länge vorgenommen. Durch diesen Anbau sind die Karriewegs bedeutender geworden, so daß entsprechend das Verladegebot längs auf den Karren gerollt werden muß. Dieses alles bedeutet, daß die Zeitmaße für beide Teile sehr ungünstig auswirken müssen; für den Arbeiter insbesondere, da die Verdienstmöglichkeit durch das Soll diesen Verhältnissen nicht Rechnung trägt. Bis vor kurzem betrug das Soll 7,5 Tonnen pro Kopf. Durch die Umstellung im Ladenverkehr wurde in mehrfachen Verhandlungen mit der Betriebsvertretung das Soll auf 6,5 Tonnen herabgesetzt.

Trotz dieser Maßnahmen und stärkerer Auslastung der Arbeitskraft ist die Verdienstmöglichkeit außerordentlich gesunken. Da diese Erhöhung die Arbeitsfreizeit und Arbeitsfruchtigkeit auf der Hand. Um die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude zu heben, verfügt man, den Teufel mit Beziehungen auszutauschen und greift zu Gewaltmitteln, die ihresgleichen suchen. Am Mittwoch, dem 6. März, in den Abendstunden lädt plötzlich die Reichsbahndirektion große rote Plakate in größerer Anzahl auf die genannten Dienststellen aushängen mit folgendem Inhalt:

„An die Arbeiterschaft!

Das Durchschnittsoll beträgt ab 1. März 1920 7,5 Tonnen. Die Mehrzahl der Kolonnen ist im März wesentlich unter diesem Soll geblieben.

Bei der Zugrundestellung der Leistungen des Februar unter des neuen Solls, trotz schwächeren Arbeitsanfalls im Februar wären Überverdienste bis 82 v. H. erzielt worden.

Es muß unbedingt verlangt werden, daß mindestens 7,89 Tonnen erreicht werden.

Vorarbeiter und Arbeiter, die trotz dieser Aussforderung von Donnerstag, den 6. März 1920 ab weiterhin unter dem Soll bleiben, machen sich einer beharrlichen Arbeit zu verweigern im Sinne von § 26, Abschnitt O, Ifsfer 1 des Lohnarbeitsvertrages und § 8, Ifsfer 2 der Arbeitsordnung schuldig und werden fristlos entlassen werden. Die Vorarbeiter sind für die Führung ihrer Kolonnen verantwortlich.

Breslau, den 5. März 1920. Reichsbahndirektion Breslau.“

Aus dem Ausschlag geht hervor, daß zunächst die von der Verwaltung und Belegschaft bisher festgesetzte Durchschnittsleistung von 6,5 Tonnen täglich auf 7,7 Tonnen willkürlich festgelegt wird. Es dürfte auf der Hand liegen, daß, wenn schon bei einer Leistung von 6,5 Tonnen ein Teil der Belegschaft trotz stärkster Leistung nicht in der Lage war, dieses Soll zu erreichen, dieses für den übriggebliebenen Teil bei 7,7 Tonnen noch viel unmöglich ist. Es ergibt sich also die sonderbare Tatsache, daß zunächst eine Leistung festgesetzt wird, die von jedem Einzelnen zu erreichen unmöglich ist.

Auf Grund der Verschiedenartigkeit der Frachtgüter und des Tonneninhals der Waggons, sowie der Länge der Karriewegs tritt in Erscheinung, daß Leistungs- und Verdienstmöglichkeiten außerordentlichen Schwankungen unterworfen sind. Es wird ständig Kolonnen geben, die trotz bester Leistung das Soll nicht erreichen können. Diesen wird also fristlose Entlassung angedroht. Beatrachtet man aber, daß das Gros der Güterbodenarbeiter langjährig erfahrene Bedienstete sind, so ist es zu verstehen, wenn sie der Arbeiterschaft eine große Erregung bemächtigt hat. Der Geschieberrichter darf nicht über diese Mislegung des Begriffes „beharrliche Arbeitsverweigerung“. Es würde dann bei Zustand eintreten, daß ein Arbeiter, der 9 Stunden ununterbrochen allerlei Arbeit leistet, fristlos entlassen wird mit dieser sonderbaren Begründung.

Was würden die Ausarbeiter dieses Anschlages für ein Gefühl bekommen, wenn ihnen seitens der Hauptverwaltung eines schönen Tages eine Anordnung auf den Tisch gelegt würde: Von morgen ab mußt Du das doppelte Arbeitspensum leisten; falls Du dies nicht kannst, wirdst Du fristlos entlassen wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung?

Solche Brutalitäten kann man auch nur solchen Leuten zumuten, denen jede praktische Erfährtung und Erfahrung mangelt, denen die Jagd nach Leistungszulagen Antrieb ihres Handelns ist. Die Belegschaft aber wird auch diesen Schlag, welche der besonnene Teil ist, zu parieren wissen.

Bernunt wird Unfall, wenn solche Katastrophenpolitik gewaltsam durchgeführt werden soll, zum Schaden der Allgemeinheit!

Bessere Konjunktur im deutschen Lokomotivbau

Die deutsche Lokomotivindustrie hat in den letzten Monaten eine ganze Reihe großer Auslandsaufträge erhalten, die den Beschäftigungsgrad wesentlich gehoben haben. So haben die AEG und Benz in Kasch im Januar 100 Lokomotiven für Rumänien, die Berliner Werke von Schwartzkopff und Borsig jetzt fürstlich zwei Serienaufträge für Südafrika und Holländisch-Indien in Bau erhalten. Jetzt meldet die Hanomag in Hannover gleichfalls den Abschluß eines Auftrages für Holland auf 12 schwere Maschinen. Seit Jahresbeginn hat der zeitweise sehr niedrige Lokomotivbau der Hanomag insgesamt 68 Lokomotiven in Auftrag bekommen. Es macht sich also im deutschen Lokomotivbau eine ganz wesentliche Beliebung durch Auslandsaufträge bemerkbar.

Neue Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts

Gesetzliche Verhandlungsrechte eines Fabrikunternehmens fallen nicht unter den sachlichen Gestaltungsbereich eines für das Fabrikunternehmen geltenden Facharbitrates, vielmehr unter den IAG. Ihr derzeitige Verhandlungsrechte (RAG 272/29). Rechtssache, die durch Freizeit ausgelöst wird, ist nicht zulässig (RAG 263/29).

Das Urlaubsgeld eines verstorbenen Arbeitnehmers ist nicht verebblich (RAG 209/29).

Wenig langer Berechnung nur die wirklich geleistete Arbeit bezahlt werden, so hat der Schwerbehinderte keinen Bohnanspruch im Krankheitsfall (RAG 227/29).

Eine Urlaubserlaubnis, die für einen z. B. bei Kündigung bereits erledigten Urlaubsanspruch rückträglich gezahlt wird, braucht auf Arbeitslosenunterstützung nicht gerechnet zu werden (RAG 259/29).

Wenn ein Arbeitgeber selbst zum Rückgang seines Geschäftes beiträgt, so kann er den Beiseiter, der infolgedessen nicht die entsprechenden Erfolge erzielen kann, nicht wegen Erfolglosigkeit seiner Tätigkeit fristlos entlassen (RAG 381/29).

Eine Ausgleichsquitition ist unwirksam, wenn sie ohne Kenntnis der tatsächlichen Arbeitnehmers oder unter Druck abgegeben werden (RAG 247/29).

Die Beschäftigtheit für handwerkliche Lehrlinge von 4 Jahren kann nicht mit der Lehrzeit verlängert werden, doch der Lehrling während der Lehrzeit langfristig freien geblieben sei (RAG 278/29).

Bei Beschäftigtheit hat der Arbeitnehmer, der unter das BGB fällt, wenigstens während verdeckt ist, nur dann Bohnanspruch, wenn seine Behinderung behindert ist, was eigentlich zwecklos war. Wer er aber längere Zeit behindert, so kann er nicht etwa für einen Zeitraum Bohnansprüche geltend machen (RAG 407/29).

Gewinne der Bauindustrie

Über billiger gebaut wird nicht. Wir sind es gewohnt, daß das Bauen von Jahr zu Jahr teurer wird, während die Baustoffindustrie die meiste Gewinne macht. Ein Beispiel dafür ist die Montafabrik Hemmoor. Der Vermögenswert dieser Firma hat sich wieder einmal erhöht (von 1,17 auf 1,28 Millionen Mark). Dabei zeigen die Vermögensposten in der Bilanz durchweg Steigerungen. Die Wertparterrestände erhöhten sich z. B. um eine halbe Million auf rund 1,8 Millionen Mark, wobei nicht vergessen darf, daß in diesen Posten starke Rücksichten liegen. Die Dividende beträgt wie im Vorjahr 10 Prozent. Diese Dividende muß aber dieses Mal auf ein Aktienkapital von fünf Millionen Mark gezahlt werden gegenüber 3,8 Millionen Mark im Vorjahr. Das bedeutet, daß die Zahlung der Dividende zur Verfügung zu stellende Summe von 670 000 auf 700 000 Mark erhöht werden muß. Die Kapitalerhöhung wurde im vorjährigen Jahr mit Großaktionen durchgeführt. Bei den Großaktionen erzielten die Aktionäre noch die runde Summe von 180 000 Mark geschient. Das phänomenal gute Ergebnis trat hierbei ein, obwohl die Montafabrik einen harten Winter nicht billiger wird.

Die Quertreibereien des Zentrums

nach der Wahl des Hindenburger Oberbürgermeisters Eine sachliche Antwort auf eine lächerliche Anfechtung

In Hindenburg ist vor einigen Tagen der sozialdemokratische Bürgermeister Franz zum 1. Bürgermeister gewählt worden. Die Führer der polnisch-katholischen Partei und des Zentrums haben zu folgendem Antrag eingekommen, der in der nächsten Stadtverordnetenversammlung erledigt werden soll:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: Da die Stimmabgabe mehrerer Stadtverordneter anscheinlich der Wahl des Ersten Bürgermeisters (Oberbürgermeister) der Stadt Hindenburg v. 20. Februar 1930 unter unzutreffenden Voraussetzungen erfolgt ist, welche sich aus einer rechtssurrellen Auslegung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ergab, ist gemäß § 82 St.O. (Vum. 6 Ledermann-Büchl S. 156) sofort eine neue Wahl des Ersten Bürgermeisters der Stadt Hindenburg vorzunehmen.

Dieser Antrag beruft sich auf § 82 der Städteordnung, auf die Vorschrift, die durch die neue Gemeindewahlgefebung, insbesondere durch § 4 des Gesetzes vom 14. Juni 1924 (Ges. S. 551) aufgehoben ist. Nicht nur die Berufung auf den nicht mehr gültigen § 82 der Städteordnung ist abwegig, sondern die dazu gegebene Begründung. Diese besagt, daß die Stimmabgabe mehrerer Stadtverordneter unter unzutreffenden Voraussetzungen erfolgt sei.

Wenn einzelne Stadtverordnete die Art und Weise ihrer Stimmabgabe veröffentlichten, so bedeutet das eine unerwünschte Auslegung des durch die Verfassung geschützten Wahlgeheimnisses. Wenn auch im Augenblick keine strafrechtlichen Vorwürfen bestehen, da eine solche Preisgabe schützen, so haben doch die übrigen Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung einen gesetzlichen und moralischen Anspruch auf Schutz des Wahlgeheimnisses. Deshalb sind auch die Angaben der Polen und des Zentrums über die Stimmabgabe nicht nachprüfbar. In keinem noch so gesetzten Verfahren besteht die Möglichkeit, irgendwelchen der Stadtverordneten zu zwingen auszusprechen, für welchen Wahlvorschlag er gestimmt hat.

Wollig unberücksichtigt zu lassen sind die Beweggründe, die einzelnen Stadtverordneten zu dieser oder jener Stimmabgabe führt haben. Es ist nämlich ein allgemeiner und anerkannter Rechtsgrundsatz im Privatrecht, daß Beweggründe (Motive) gewöhnlicher Art nicht zu beachten sind. Entscheidend ist allein, nach außen hin getätigter Act, hier also die Stimmabgabe. Gehen die unkontrollierbaren Beweggründe Verhöhlung und so, dann hätte jeder Stadtverordnete die Möglichkeit, ihm eine passende Befreiung mit wichtigen Vorwürfen umzutun, auch wenn er an ihrem Zustandekommen nicht beteiligt gewesen sein sollte. Der ganze Verwaltungsapparat könnte durch beständige Manipulationen lahmgelegt werden. Die von den Polen und dem Zentrum angeführten Gründe rechtfertigen also keinesfalls die nochmäßige Wahl des Ersten Bürgermeisters.

Nun fragt es sich, ob die Stadtverordnetenversammlung auch das Vorliegen besonderer Gründe eine einmal getätigte Wahl rückgängig machen und eine Neuwahl vornehmen kann. Unbedingt steht einer Aufhebung gefälschter Beschlüsse nichts im Wege. Schluß aber, die mittelbar oder unmittelbar private Rechtsprechungen gegen Dritte ausgelöst haben oder an die sich Folgen öffentlich-rechtlicher Art erfüllen, können rechtswidrig nicht umgangen werden. Den gleichen Standpunkt nimmt Prof. Hellrik in dem Kommentar von Brauchitsch 1930 S. 859 zu § 47 der St.O. Hier nach wäre ganz zweifellos eine nochmäßige Wahl dann möglich, wenn das Staatsministerium die Wahl schon bestätigt hätte. Diese Bestätigung steht hier noch aus. Der Gewählte hat bis jetzt zwischen die Wahl angenommen. Damit hat der Wahlakt begonnen. Rechtsfolgen öffentlich-rechtlicher Art auszulösen, muß die Amtststellung eines Beamten sein. Sowohl die Annahme der Wahl als auch die Einleitung des Verfahrens lassen daher eine Aufhebung der ersten Wahl nicht mehr zu.

Nun wird seitens des Polen und des Zentrums eingewendet, der Stadtverordnetenvorsteher habe von einer Anfrage an den gewählten abgesessen, ob er die Wahl annahme oder nicht. Es ist ganz unerheblich, ob und von wem diese Anfrage gestellt werden ist. Ganz allein kommt es darauf an, daß der Gewählte die Wahl angenommen hat. Wollig abwegig ist auch der Hinweis, daß der Stadtverordnetenvorsteher allein dazu berufen sei, die erforderlichen Schritte zur Herbeiführung der Bestätigung einer bestätigten Wahl in die Wege zu leiten. Denn nach den §§ 86 und 86 3. 2 der St.O. hat der Magistrat allein die Befreiung der Stadtverordnetenversammlung auch dann auszuführen, wenn seine Zustimmung wie im vorliegenden Falle, nicht erforderlich ist. Nur wenige Befreiungen, wie etwa die Abänderung der Geschäftsführung oder eine Beschwerde über den Magistrat selbst usw., nicht über die Wahl von Magistratsmitgliedern, sind von dem Stadtverordnetenvorsteher selbstständig weiter zu verfolgen. Diese Ausführungen bedenken sich vollständig mit dem Kommentar von Ledermann-Büchl 1913 S. 86 3. 7. Deshalb war der Magistrat allein und ohne Mitwirkung des Stadtverordnetenvorstehers berechtigt und

verpflichtet, die zur Bestätigung erforderlichen Schritte einzuleiten.

Abwegig ist auch die Aussage der Polen und des Zentrums, daß der bei dem Regierungspräsidenten gestellte Antrag auf Bestätigung als nicht geeignet zu betrachten sei, weil das Protokoll der Sitzung nicht beigelegt habe. Denn es besteht keine gesetzliche Vorschrift, wonach den Anträgen auf Bestätigung auch die Wahlunterlagen beizufügen sind. Wohl wird die Aufsichtsbehörde im Verwaltungswege derartige Unterlagen verlangen. Der Regierungspräsident in Oppeln wird daher nie den Antrag des Magistrats als nicht gestellt behandeln können, sondern ihm nur aufzugeben, das noch fehlende Protokoll nachzureichen.

Sollten sich wider Recht und Gesetz eine Mehrheit für eine nochmäßige Wahl des Ersten Bürgermeisters der Stadt Hindenburg in der Stadtverordnetenversammlung ergeben, so wäre der Magistrat erforderlichfalls auf Anwendung des Regierungspräsidenten genötigt, diese nochmäßige Wahl gemäß § 15 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 unter Angabe der Gründe mit aufschließender Wirkung zu beanstanden. Denn die erste Wahl ist einwandsfrei und eine Wahl einer anderen Person würde zur Folge haben, daß zwei Erste Bürgermeister gewählt sind, ein Zustand, der gegen die Städteordnung verstößt. Der neuerne Beschluss der Stadtverordnetenversammlung würde als nicht gesetzlich anzusehen sein. Will die Stadtverordnetenversammlung ihren Willen durchsetzen, so müßte sie gegen die beanstandende Verfügung Klage im Verwaltungsstreitverfahren gegen den Magistrat erheben.

Eine Frage der Zweckmäßigkeit wäre es, ob das Staatsministerium ohne Rücksicht auf den Ausgang dieses Verwaltungsstreitverfahrens und angesichts der einwandsfreien ersten Wahl die Bestätigung dieser Wahl ausprüche.

Umwandlung der Stadt Lewin in eine Landgemeinde

Die Stadt Lewin befindet sich seit Jahren in einer trostlosen Finanzlage, hauptsächlich infolge der außerordentlichen Höhe ihrer Personalaufwendungen. In der Stadt, die noch nicht 1200 Einwohner zählt, sind ein Bürgermeister, ein Rendant und ein Gegenbuchsleiter hauptamtlich angestellt, während in allen benachbarten Gemeinden von ähnlicher Größe die Verwaltung ehrenamtlich durch den Gemeindevorsteher geführt wird und höchstens noch ein Gemeindeschreiber gegen geringe Entschädigung angestellt ist. Es wurde deshalb schon längst erwogen, für Lewin die Landgemeindeverfassung einzuführen, da nach der Städteordnung für die östlichen Provinzen auch bei den kleinsten Städten die Verwaltung durch hauptamtliche Bürgermeister geführt werden muß.

Der Gedanke, Lewin in eine Landgemeinde umzuwandeln, hat nun mehr konkretere Gestalt angenommen, da der Stadt eine neue große Ausgabe droht. Der Regierungspräsident verlangt, daß die Stadt einen Polizeivollzugsbeamten anstellt, denn nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen darf die Landräte in Süden nicht tätig sein. Diese neue Belastung würde für Lewin nicht tragbar sein.

Der Regierungspräsident hat deshalb den Landrat als seinen Kommissar beauftragt, mit den städtischen Körperschaften wegen Umwandlung in eine Landgemeinde zu verhandeln. Diese Verhandlungen sind im Gange und wie es scheint, aussichtsreich. Schwierigkeiten macht die Frage, was mit der städtischen Sparstube Lewin geschehen soll. Es ist vorgeschlagen worden, sie der Stadt- und Kreisbank in Glaz anzugeben.

Durch die Umwandlung der Stadt in eine Landgemeinde könnten ganz erhebliche Ausgaben gespart werden. Daß Lewin dabei den Namen Stadt verlieren würde, ist bedauerlich, darf aber bei den Entwicklungslinien der städtischen Körperschaften unter den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen keine Rolle spielen.

Ein kommunales Notopfer für Liegnitz

In der am heutigen Abend stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung wurde mit 17 gegen 15 Stimmen eine Entschließung an die Reichsregierung und den Reichstag angenommen, in der die Genehmigung zur Durchführung eines kommunalen Notopfers erbeten wird. Dieses soll alle Leistungsfähigen erfassen, um die finanzielle der Regierungsbezirksstadt Liegnitz zu befehligen. In der Versammlung wurde weiterhin mitgeteilt, daß ab 1. April der Gaspreis um 3 Pf. für den Kubikmeter erhöht und ein kommunaler Zuschlag zu dem Strompreis von 100 000 Mark erhoben werden muß. Nach langer Debatte wurde der Erhöhung der Unterstützungsstufe für die allgemeine Fürsorge zugestimmt. Ein heiterer Kampf entpann sich um die Steuernachtragsumlage für 1929, nach der weitere erhebliche Zuschläge zu den Realsteuern erhoben werden sollen.

Kierrteilung eines gemeinen Verbrechens

Ein besonders gemeines Verbrechen gelangte in Bernsdorf bei Münsterberg nicht zur Ausführung. Dort hatten Brandstifter Feuer an das dem Landwirt Godel gehörige Haus gelegt. Die besondere Gemeinheit bestand darin, daß die Verbrecher alle Türen verschlossen hatten, so daß die Bewohner, wenn es nach ihnen gegangen wäre, mit dem Gebäude verbrannt wären. Zum Glück vermochten die Hausbewohner dennoch, wenn auch nur unter großer Gewaltanwendung, das brennende Gebäude zu verlassen. Das Feuer konnte gelöscht werden.

Kommunistenzusammenstöße in Glogau

Am Donnerstag nachmittag 3 Uhr versammelten sich etwa 600 Kommunisten im Gasthaus zum „Grünen Baum“ in Glogau. Die Versammlung wurde von der Landräte überwacht. Nach ihrem Schluss bildete sich ein Zug, der schließlich in das Innere der Stadt gelangte und dem sich die Polizei entgegenstellte. Am Postplatz schwante der Zug um und wurde von der Polizei nach einem wilden Handgemenge, bei dem die Polizeiketten mehrfach durchbrochen wurden, zerstört. Später mußte eine erneute Demonstration in der Polnischen Straße zerstreut werden. Die Polizei hatte 20 Verhaftungen vorgenommen, darunter den Kommunistenführer Urbański und den kommunistischen Stadtverordneten Sonza. Zur Unterstützung der kommunalen Polizei wurde die Wasserpolizei und die Garnison in Alarmbereitschaft gesetzt. In den Abendstunden war die Lage in Glogau ruhig.

100 Jahre Irrenanstalt Leubus

In diesen Tagen sind 100 Jahre ins Land gegangen, seit das 1810 säkularisierte Jesuitenklöster nach 650 Jahren Bestehen als Kloster zur Irrenanstalt für die Provinz Schlesien umgebaut wurde. Der heutige Kirchen- und Klosterbau, der die berühmten Gemälde Willmanns enthält, stammt aus dem Jahre 1848.

Schneefall im Niedergebirge

In der vorigen Nacht ist im Niedergebirge Schneefall eingetreten, der im Hochgebirge bei 8 Grad Kälte zurück, wo dies gemeldet wird, noch anhält. Auf dem Gebirge sind etwa 10 Zentimeter Neuschnee bis her gestiegen, die die Sportverhältnisse erheblich verbessert haben. Auch im Tal hat es zeitweise geschneit.

Beliegung des deutsch-polnischen Theaterkonflikts

Der Oppeler Theaterstandort, den nationalsozialistische Elemente infizierten, halte sich bekanntlich für das Oberschlesische Landestheater unangenehm ausgewirkt. Die gegenseitigen Zugeständnisse zu Theateraufführungen wurden zurückgezogen. In dieser Saison hat das Landestheater in Beuthen in den ostoberösterreichischen Städten nicht ein einziges mal spielen können, während sonst über 100 Vorstellungen an die deutschen Theatergemeinden in Polen abgegeben wurden. Vor kurzem schien der Konflikt durch Verhandlungen beigelegt zu sein, als der deutsche Volksbund plötzlich erklärte, die Bedingungen seien unannehbar. In dem Konflikt wurde der Präsident der Gemeinden-Kommission für Oberschlesien, Dr. Calonder, angerufen, der jetzt eine Kompromisslösung herbeiführte. Der Deutschen sind danach in Katowitz monatlich 9 Aufführungen zugestanden, während die Polen in Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Oppeln ebenfalls Vorstellungen geben dürfen. Der Wortlaut der Vereinbarungen soll den Parteien noch zugehen. Hoffentlich wird der Theaterstreit nun einmal endgültig beigelegt. Wenn das oberschlesische Landestheater sich bisher auch ohne die Aufführungen in Westschlesien erfreulicherweise gut hat entwickeln können, wird es die wenigen noch bleibenden Vorstellungen doch ganz gut gebrauchen können. Außerdem scheint eine Befriedigung der politischen Atmosphäre auf beiden Seiten wohl das wichtigste an dem Streit, den nationalistische Unvernunft zum Schaden tausender Deutscher herausbeschwert hat.

Görlitz. Kommunistische Demonstrationen. Von etwa 6 Uhr abends ab veranstalteten gestern Erwerbslose und Kommunisten, die offensichtlich von auswärts Zuzug erhalten hatten, Demonstrationsumzüge durch die Straßen der Stadt. Es hatten sich in verschiedenen Teilen der Stadt vier Züge, überwiegend aus jungen Leuten bestehend, in Stärke von 80 bis 200 Mann gebildet, die, sobald die Polizei erschien, auseinanderstoben oder aufsichtig auseinandergetrieben wurden. Da sich die Züge immer von neuem zusammenrotteten und die Demonstrationen in den späten Abendstunden noch immer anhielten, mußte die Polizei in verstärkter Alarmbereitschaft gehalten werden. Bis 11 Uhr abends kam es zu keinen Zusammenstößen mehr. Vier Personen wurden zwangsgestellt.

Schweidnitz. Keine Hilfe für das schlesische „Gloria“. Um den vollen Erfolg der sibirianischen Festung Silberberg vorzubeugen, ist unter den schlesischen Städten und Kreisen eine Sammlung veranstaltet worden. Sie hatte das klägliche Ergebnis von 1200 Mark. Durch eine Lotterie wollte man die Festungswehr der Welt erhalten, aber auch hierin hat man sich geläufigt. Der Minister hat die Lotterie wegen angeblicher Überfüllung des Lotteriemarktes nicht genehmigt.

Beuthen OS. Straßenbahnräuber. Am Sonntag wurde die städtische Straßenbahn an der Haltestelle Kreishaus Politik von drei Bürgern überfallen, die in Begleitung des Führers dem Schaffner über 70 Mark und sämtliche Fahrkarten stahlen. Sie flüchteten in den Rottitzer Wald und bekamen später den Omnibus nach Hindenburg. Hier verlangten sie vom Schaffner in polnischer Sprache Fahrscheine und stellten auch sonst allerlei Fragen, denen der Schaffner auswich, indem er erklärte, daß er nicht polnisch verstände. Die drei unterhielten sich hierauf polnisch und beharrten dabei die Möglichkeit, auch den Omnibuschauffeur die Geldtasche abzunehmen. Der Schaffner konnte das Gespräch verstehen und verständigte an der Haltestelle in Mikulischütz durch den Chauffeur die Polizeiwache. Als die Beamten erschienen, entsprangen die Räuber dem Wagen, konnten aber bald gefaßt werden. Man fand bei ihnen noch das geräumte Geld und sämtliche Fahrkarten des Straßenbahnschaffners.

9.90

12.90

14.90

Schicke Modelle in neuen Modefarben mit Trotteur- oder LXV-Absatz.

Vornehm, Spanischeschuh, feinstes karmesin Chevreau mit LXV-Absatz.

Herren Halbschuh dunkelbraun Boxkof, in bester Rahmenarbeit.

Unsere Frühjahrsmodelle sind da!

Edelfeste Material, neueste Modefarben und lächelnde Formen bilden die Basis für unsere Schöpfungen.

Tack & Cie. AG. BURG B. M.

Verkaufsstellen
Conrad Tack & Cie., G. m. b. H.
Olszowa Straße 15
Reichenstraße 47/48

Achtliwera-Strümpfe in den neuen zarten Modefarben

21420

FÜR DIE FRAUEN

Nr. 10 · 1930

7. März

Carmen streift...

Von Max Dorf

Ein Tabakkönig aus Granada

Seht ihr jenes' kleine Mädchen da? In Spanien — in Granada. Jenes' Mädchen ist La Gitana: La Gitana, die Algeunerin, die Tänzerin aus der Zigarettenfabrik. La Gitana, siebenundzwanzig Jahre alt, schwarzer Struwwelpfopf, Augen wie funkendes Umdra, Teint galt, Statue nicht groß und nicht klein, aber elastisch wie eine Haspelgerte. La Gitana: schwarze Läsgschuhe, Strümpfe von heller Kunstholde, kurzer schwarzer Rock, Bluse gelb — und von der hohen Brust her das im Winde flatternde violette rote Gedonbad; das Purpurband, das Freiheitsband, das Symbol sozialistischer Gesinnung.

La Gitana in Granada, das Tabakmädchen aus der Zigarettenfabrik, die mutige Werkkämpferin ihrer zweihundert Genossinnen. La Gitana führt den Streit, sowohl in der Zigarettenfabrik von Granada als auch Streit. Die Forderungen der Tabacare, hier sind die Forderungen: achtstündige Arbeitszeit statt neun Stunden, zwanzig Prozent Lohn erhöhung. Denn schen Sie, Señor-Direktore, die Tabakkompanie zahlte im letzten Jahre zwanzig Prozent Dividende. Da sprang der Señor-Direttore wie ein verwundeter Stier aus seinem blauamteten Ultrajesel auf — und er zischte: „Die Gitana diese Worte in das Ohr: „Ja, Mädel, was ist da zu machen? Die Aktionäre der Tabakkompanie wollen Geld sehen: die Aktionäre sitzen in Paris und London — ja ein armer Direttore, wie ich bin, der ist nur das Glücksfeuer unter dem kapitalistischen Popo der Aktienbörsen!“ — „Ha-hahahahah!“ lachte Gitana beim Manufakturgewaltigen von der Tabakkfabrik ins Gesicht, „und Ihre Tantenmen, Señor-Direttore, Ihr Sündgeld von den Aktionären? Was haben Sie zu Neujahr bekommen, zehn, fünfzehn, zwanzigtausend Pesetas, oder gar noch mehr? Das war nun, als ob die Gitana mit einem Dolchmeister das Herz des Direktionsbüro gefleckt hätte; er hüpfte vom Schreibtisch her mittin in das Zimmer, er zog sich die sambaviolette Weste auf: Mit seiner Krallenhand griff er an seine Brust, da holte er sein Herz heraus, mit zitternder Hand hob er es hoch in die Luft, und bei seinem schwatzbesiedelten Herzen, bei allen zwanzig Heiligen der Kathedrale, und bei der Jungfräulichkeit der Madonne schwor er: „Gitana, es waren noch keine zehntausend Pesetas, die mir die Tabakkompanie als Tanteine zu Neujahr verrechnete.“ Wieder das hässliche Lachen der Zigeunerin: „Hihihahahoh! Señor-Direttore, Ihre Schwäne sind falsch wie Westling.“

Streit!

Dieses Gespräch zwischen der Betriebsräatin der Zigarettenfabrik von Granada und dem Direttore der Fabrik fand vor etwa drei Wochen statt, morgens gegen neun Uhr. Und zur Mittagsstunde bekam die Gitana vom Büro einen dicken Liebesbrief; drinnen lag der vierzehntägige Lohn im voraus und die freundliche Aufforderung an die Gitana, die Zigarettenfabrik innerhalb einer Stunde zu verlassen, sonst — draußen vor dem Fabrikstor marschierte ein Peloton Carabineros auf, die turze Flinte auf dem Rücken, die schwarzen Schnurbärte hochgezwickt wie Bajonettspitzen.

Fünf Minuten vor ein Uhr bekam der Zigarettendirektor einen leichten Schlaganfall; er verlor die Sprache — als seien Faktotum ihm melde: Onorevoles, ehrenwerter Gebieter: Sieben haben die zweihundert Zigarettenköche mit samt den zwanzig Arbeitern die Fabrik unter lautem Geschrei verlassen: es war, als ob Feuer im Sühnestall ausgebrochen sei — hinaus ins Freie! Solidarität! Alle für eine — die Gitana ist entlassen: das heißt für die Belegschaft Streit! Jawohl! Streit, Streit, Streit. Seit drei Wochen streiten die Tabacare von Granada. Der Señor-Direttore war gelb und mager wie ein ausgedörrter Maiskolben — wie würde in diesem Jahr die Tantente aussiegen? Der Streit der Tabakmädchen steht gut, denn Don Sabello hat ihn in der Hand. Wer ist Don Sabello? Ein Sozialist, Ein Gewerkschaftsführer, Ein Redakteur. Ein Revolutionär, der für Recht und Freiheit des spanischen Proletariats schon monches Jahr hinter königlichen Gefängnismauern saß. Der aber stets aus dem Gefängnis heraus wie ein Vogel Phönix schwangenholt ins Blaue der andalusischen Lüfte austieft. Das freie Wort war im Herzen des Don Sabello nicht zu erdrücken.

Die Tabakkfabrik im Quartier Albancin: im alten maurischen Granada das Fabrikgebäude. Ein alter arabischer Palazzo — seit drei Wochen scheint er wieder den Schlaf der Jahrhunderte zu träumen. Fort sind die lustigen Mädels, ihr froher Gesang belebt nicht mehr die Höfe, Hallen und Säle des alten Mohrenhauses. Was treiben denn die Tabakköche während der Freiheit? Sie leben ihr Leben so schön, wie sie es noch nie gelebt haben. Dafür sorgt Don Sabello, der Menschenfreund und Sozialist. Er hat aus ganz Spanien her Arbeiterscharen für die streitenden Tabacare mobil gemacht. Die Streikasse ist gut gefüllt. Der Mut der Kampfenden ist ungebrochen. In allen Herzen steht stammenvoll das Wort Don Sabellos:

Wir wollen — wir werden!

Die Stadt.

Freiheit ist Freizeit. Freizeit ist Vernzeit. Vernzeit ist Glückszeit! Don Sabello zeigt den Tabacare sein Granada. Granada — die Hauptstadt Andalusiens, von der nach Süden hin sich die gewaltige Sierra Nevada ausbaute, das zackige Schneegedirge, 3500 Meter hoch. Von der Sierra Nevada herab springt der rasselndampfende Fluß Genil. Wo der Fluß Genil den warmdünstigen Bruder Daro in sich aufnimmt, da liegt die Stadt Granada. Weit und dächerflach wie ihr arabisches Uebild. Im alten Jahrhundert kamen von Afrika her die Araber auf die Iberische Halbinsel. Geizvölk von einem religiösen, fanatischen Erbauerwillen, der sich aber nach der Sektenhaftigkeit zu einem hohen Kulturstollen umgestaltet. Auf lebhaft-berühmten Stadtruinen gründeten die Araber ihr Granada. Als Mittelpunkt der fruchtbaren Vega, die fruchte und blumenteichen Rue von Oberandalusien. Das arabische Granada hatte zu seiner Blütezeit eine halbe Million Einwohner, es hatte fünfzig gelehrte Schulen und siebzig Bibliotheken. Arabische Dichter, Philosophen, Kürste und Astronomen waren zu jener Blütezeit Granadas der Höhepunkt der abendländischen und morgenländischen Kultur. Und es ist zu bedauern, dass die Sowjet- und Neuerkultur des sozialistischen Spaniens im Jahre 1920 durch Überwerbung Granadas der arabischen Kulturodeologie in Spanien den Boden stellte. Granada unter den Arabern: eine halbe Million glücklicher Bewohner — das heutige Granada, der Fürsorgezögling der militärischen Diktatur: kaum hunderttausend Bewohner. Herzliche Bouillons aus der Mautzeit zeugen heute noch vom architektonischen Schwung der Magremesse. Da ist die alte rote Mauernburg — die Alhambra. Das arabische Ralli und Verwaltungszentrum über Granada, doch auf dem kleinen, unprätentiösen Park von Torre del Marques, Alhambra, Culatopten, Lorbeer- und Moringengäßchen.

Schiller und Wagner.

Don Sabello mit seinen Komplizen auf der roten Mauernburg, in der Alhambra, ein Mauerstück das wie ein marmorenes Märchen vor den Augen der Besucher steht. Granadalle in Gußeisenform, leuchtende Marmorschalen im denen hellste Blaufunkie leuchtet nach auf arabischer Weise hinunter. Giebel von der Seite des Tempels, Bilder von Liebe und Naturlicher Schönheit. Hier sind wie auf dem Mauerhof der Alhambra Mädel: breit aus den Füßen ein Mauersteinlein an und

heft es auch an den Busen, das dunkle Myrrengrün steht gut zur purpurnen sozialistischen Schleife. Der Löwenhof, ein mariner Zwinger, eine Menagerie steinerner Wüstenkönige, aber alle sind sie gesäumt: nicht die Wildheit des Löwen wird hier zum Steinbild, sondern die Kühnheit und der ehrliche Stolz des Löwen: der ist es, der den Löwenhof der Alhambra durchseilt. Nun sind wir im Saale der Gesandten: hier empfing der Kalif von Granada die Gesandten der halben Welt, die ihm Gehör brachten, die um seine Macht böhmen, die ihn batzen: in ihre Hände Künstler und Gelehrte abzordnen, damit die arabische Kultur auch das rauhste Volk beglücke und verebleibe. Der Saal der Schwester: der Saal weiblicher Anmut, der Saal des Frauerechtes, der Saal der guten Mütterlichkeit, ganz in Weiß und Gold gehalten, das Gewölbe tiefblau, mit der goldenen Sternenschrift der denkenden Nacht. Und der Saal des Gerichtes, wo die Richter wirklichen Recht sprachen: jedem sein Menschenrecht anerkannten, ganz gleich, welcher Rasse und welchen Glaubens der Rechtsfordernde immer sei. Jawohl, den Tabakköchtern klopft das Herz höher in der Brust, als Don Sabello ihnen die Gegenläufe von Moyerrecht und Christentum deutet. Nun sehen wir Don Sabello und Tabacare auf dem schönsten Platz Granadas: auf der Alhambra! Stoße Gebäude ringsum, spanische Baukunst, Parzierung von Renaissance und Barock. Aber sieht ihr, wohin der Zigeinger Don Sabellos deutet? Seht ihr auf dem Platz Alhambra die Schetterhausen? Fühlt ihr die gelben Flammen anfangen, fühlt ihr, wie die Flammenzähne gleich Tigerzähne ins Fleisch der lebendig Verbrennenden beißen? Und zum Sterbegeschul der Archendorfler hört ihr die Litanei schwarzer Dominikanerpater. Die Zeit der heiligen christlichen Inquisition! Wieviel edler war doch die Kultur der arabischen Mauren! Die Christen verbrennen den Mauren und den Juden. Der Maure hingegen hatte dem Christen seine volle Glaubensfreiheit als unantastbar gesichert. Zwei Welten. Zwei Gegenseite. Menschliche Hölle — und wirkliche Kultur.

Blick ins Weite.

Nachmittag. Don Sabello ist ein Tanzkünstler. Da stehen zehn Lastautos, Bänke sind darauf: Mädel sitzt euß, wir fahren in die Vega, durch die Au von Granada — und dann hinauf ins hohe Gebirge. Die Vega: Oliven, Reben, Orangen, Pfirsiche, Zitronen, Johannisbrot, Edelkastanien, Zitronen, Gemüse, Blumen. He! junger Gärtner, für fünf Pesetas rote Nelken: jedes Mädel stellt sich hinter Ohr den roten Stern der Freiheit, die Nelke — wie sie leuchtet: durchs schwarze Haar.

Die Drosen auf der Paseostraße der Sierra Nevada, in zerklüftetem

Übergangsbergen Hochgebirge. Dort steht Don Sabello. Da drunter im Süden läuft das Mittelmeer.

Das Mittelmeer: blau, weit, sanft. Dribben aber steigt schwarz und blutbeschmiert die Küste Afrikas auf. Melilla, die harte Fechtung und der Knotenpunkt des spanischen Militarismus. Hinter Melilla wählt das silberne Risengebirge. Obendrauf flattern das grüne Banner des Propheten und das rote Banner mit dem weißen Halbmond: Selbständigkeit dem Afri!

Und Don Sabello sagt: „Dribben die Riffe, die sind nicht unsere Freunde; sie wollen, was Spaniens Arbeiter wollen: Freiheit, Recht und Freundschaft!“

Schluss. Der Streit ist gewonnen. La Gitana, die Zigeunerin, sie war stärker als ihr Señor-Direttore. Die Zigarettenfabrik von Granada arbeitet wieder, sie singt wieder und darf singen: denn dieses war immerhin ein schöner Erfolg: die jetzige Arbeitszeit beträgt achtzehn Stunden — und der Lohn wird um siebenundhalb Prozent aufgeschoben. — Genossinnen von Granada, ihr habt gesiegt!

In einer kleinen Konditorei

Eine verträumte Seitenstraße trägt in dem sauberen Gesicht ihrer Häuser ein buntes, freundlich leuchtendes Fleisch. Zwei helle Schaufenster bilden das Entzücken aller Damen und sonstiger Liebhaber zarthusperigen Gebäudes. Eine grüne Tür tritt hin und wieder mit verbindlicher Geste in den Rahmen zurück, über ihr vergoldete Buchstaben eines anheimelnden Wortes: „Konditorei!“

Es ist also kein Café, das hier die Vorübergehenden lockt, sondern die kleine, behagliche Konditorei, der Zufluchtsort aller Eltern, aller ganz Kindlichen, Café — das ist immer ein rieger, abweilender Raum, voll herrischen Brunks, mit hundert hungrigen Marmortischen und steifen, grämlichen „Oben“. Hier aber, das weiß man schon vor dem Eintreten, gibt es keine Hassband, keine unfreundlichen Mienen, keine hastenden Menschen. Hier ruht man aus, hier ist man freier Me!

Der Türgriff schniegt sich in die Hand. „Guten Tag, alter Freund! Sieht man dich auch mal wieder?“ Man schleift einen weichen Vorhang zur Seite, und drei nette Mädeln sagen aus ihren weichgefleckten Schürzen recht lustig: „Guten Tag!“ Sie möchten auch „alter Freund“ sagen, aber das schickt sich nicht. Der Meister würde schön mit ihnen umspringen!

Gleich an der Tür steht das Lüchenerbüffet. Alle Herrlichkeiten des Kinderdaleins werden in einem verschwörerischen Dusche wach, und ein schwerer innerer Kampf geht an: eigentlich wollte man nur auf eine Tasse Kaffee hereinstrudeln, und nun sucht man sich doch Gebäck aus. Wer vermöchte dießen tausendfachen Reizen zu widerstehen? Da loden zartschmelzende Nähmörtschen, die sonst über die Gaumen streichen, Trüffeln, die bedächtig auf den Zunge zergehen, braunglänzendes Copenhagen-Gebäck mit prächtiger Obstfüllung, Sandtorten aus mildestem Teig, Kirschtrüffeln in farbenfroher Röte, Teegebäck und manigfache Torten, Kuntwerke aus Schaum, Aprikosen, Erdbeeren und Ananas. Schweigend, der Wirkung der Auslage bewußt, steht die niedliche Verkäuferin vor dem Kundigen Gäste. Nichts Menschliches blieb ihr fremd. Sie unterscheidet alle Charaktere unfehlbar nach dem Gebäck, das sie wählen, beobachtet das Ringen zwischen dem Wunsche, zu genießen, und der Pflicht, sich zu beschränken, und kennt die Schwäche aller Menschen vor der hohen Versuchung des Auskunds.

Schließlich ist das Tellerchen bepackt. Das Fräulein folgt schon mit der Tasse herlich duftenden Kaffees, während man unzufrieden nach dem besten Platz späht. Der Platz ist nämlich ungemein wichtig. Im Café mag man sich zeigen, wie es gerade trifft, doch die weitholde Stunde in der kleinen Konditorei will von angepasster sein! Die Minuten sollen wie edler Wein geschlüssigt werden.

Neben einem innenlinienbehangenen Fensterchen mit Ausblick auf Kreis und Kreisel im Hintergarten findet sich ein Tisch. Das Fräulein hat Kaffee und Gebäck abgesetzt und geht. Stille lagert wie eine Andacht. Gedächtnis lädt man den Zuden in das Gelände, freut sich an der goldgelben Sahne, greift zum ersten Lutsch — die Welt versinkt, der Mensch hat alles Neues unter den Füßen, alle Sorgen, alle Gedanken seines herrlichen Tages Vergangenheit und Zukunft gibt es nicht: nur eine liebende gegenwart besteht.

Jugendliche geht die Tür. Schüchterne junge Männer führen ihr junges Bild auf eine halbe Stunde pierhet. Sie sind so froh, dass sie kleine drei Worte sagen. Worte klingen im Raum und hören das Bild. Auch wenn das Bild vielleicht ganz anders aussieht, ist und immer nur lustige Abenteuer hören mögliche. Wenn ein Mädchenlachen an der Tasse entlang flattert, verlässt die Sonne es mit fliegendem Gold. Die jungen Männer müssen dann „Hurra“ schreien oder weinen — aber niemand ist aufzuhören und gehen. Fürsorglich nehmen sie

ihre jungen Glück wieder mit hinaus. Man soll so wichtige Personen nicht irgendwo vergessen — die wenigsten Menschen sind ehrliche Kinder.

Heilige Matronen strömen dem Sahnesafte. Der Weltverächter düstres Gesicht erkelt sich ob des dampfenden Moscas und eine silbergraue Rose blinzelt von der besonnenen Fensterbank in die Heiterkeit der Umgebung. Sie lädt sich streicheln und schnurrt dann erseut.

Aber ich glaube, das ist Ironie: sie durchschaut uns alle.

Walter Anatole Persich.

Mädchenhandel?

Die Entrüstung schlägt hohe Wellen: In Berlin reißt vom Lehrter Bahnhof eine Tanztruppe ab — das letzte Ziel ihrer Reise war Argentinien. Die Leiterin der Truppe war eine alte Artstirn — sie stand nicht in gutem Rufe, ebenso wenig wie die Lokale, in denen die Mädchen auftreten sollten. Aber freilich nachweisen konnte man ihr nichts. Und alles andere war Ordnung: Die Bäume der Mädel, die Fahrkarten, die Kontrakte — auch das Alter: Die Mädel waren alle volljährig, 22 bis 23 Jahre alt, und jede wußte, was ihrerwartete, denn man habe ihnen die spanisch geschriebenen Kontrakte übersetzt, hatte ihnen klar gemacht, dass sie sich für die verproschene Gage kaum etwas verdienten. Aber sie sagten, dass sie sich essen könnten. Sie waren dennoch mit aller Elternstand, auch darum, dass sie immer bis zur selben Morgenstunde im Lokal bleiben sollten. Nur drei von den Mädchen entschieden sich in letzter Stunde noch, zurückzubleiben. Die anderen fuhren ab. Was ihrerwartete, hatten sie vom ersten Moment an gewusst, als ihre Chefin sie nicht nach ihrem können, sondern nach ihrer Haarfarbe auswählte.

Ja, so sieht der Mädchenhandel von heute aus: Gar nicht romantisch, nicht ein bisschen interessant. Es ist ein glattes Geschäft von beiden Seiten. Die schöne Unschuld wird nicht irgendwo vom bunten Sturm mit einem Praline, mit einer Zigarette oder mit einem Taschenbuch voll Chloroform betäubt und gerettet — der Anfang einer solchen Geschichte sieht ganz anders aus: Zwischen den „kleinen Anzeigen“ unserer großen Inseratenplantagen steht einmal eine Anzeige, die nur zwei, drei Zeilen hat: „Schöne junge Damen für Balletttruppe gesucht. Ausbildung unentgeltlich.“ Das ist eine verlockende Sache. Ein Studium ist nicht nötig; in zwei, drei Wochen schon würde man auf die Tournee gehen, erklärt der Truppenchef. Manchmal ist das ein alter Artist; nötig ist aber auch das nicht einmal, denn die vier Tänze, die die Mädel einerseits kriegen, lernen sie eben von irgend einer alten Tänzerin. Der Chef hat ja spätestens für Ordnung zu sorgen“ Das ist keine Kleinigkeit, denn wir wissen doch alle aus den amerikanischen Filmen und aus den Kritiken und Romanen unserer Boulevardpresse, dass es nicht besser Behilfetes gibt als diese Tanzmädchen — ihre Herzen sind die leichte Zuflucht der Tugend in dieser schlechten Welt.

In Wirklichkeit sieht freilich die Sache ein wenig anders aus als im Film. Ein Kontrakt, in dem die Verpflichtung festgelegt ist, nach den Vorführungen im Lokal zu bleiben, um „mit den Gästen zu unterhalten“, ist freilich nichtig, weil er gegen die guten Sitten verstößt. Jedes der Mädel weiß aber, wie wichtig ein guter Konsum der Gage für das Engagement ist; bleiben sie — freiwillig. Man kann ja auch manchmal Tänzerin schnappen, wenn die Gäste in sehr guter Stimmung sind, oder man hat einen kleinen Vertrag mit der Konzertveranstalter oder dem Betreiber von Teddysäulen: Die nehmen für den halben Preis die Dinge zurück, die man sich von den Gästen kaufen lässt. Das sind so kleine Einnahmen, die eine kleine Tänzerin verdammt nötig hat. Die Internationale Artistenlage hat ja eine Minimalgage von 8 Mark auf Reisen, von 5 Mark auf Standort festgelegt. Über in den kleinen Truppen ist kaum eine Mädel, das die Gage erreicht. 3,50 Mark bis 4,50 Mark gibt selbst auf Reisen. Dafür aber soll man in der Wäsche nicht unproppig sein; die Seidenstrümpfe und die „Gesellschaftsstocke“ werden auch nicht geliefert — und man kann doch nicht im Kostüm im Lokal sitzen, nicht wahr?

Späterhin würde man ja mehr verdienen, hat der Chef oder die Chefin gesagt; aber man wartet darauf vergebens. Mit der Zeit kriegt man ja eine gewisse Fertigkeit darin, sich ältere „Nebeneinnahmen“ zu verschaffen; damit besser man seinen Eltern ein bisschen auf. Man darf ja nichts riskieren; sonst liegt man raus. Es gibt ja immer genug Novizen, die jünger und fröhlicher sind. — die drei, vier Tänze haben sie bald weg, und die Truppe zieht ja noch nicht in schlechtem Ruf. Sie darf sogar noch Mindestzahligkeit mitnehmen. Die brauchen bei Vertragsabschluss die Erlaubnis der Polizei. In ganz schlechte Hände lässt die Polizei ein minderjähriges Mädel schon nicht kommen, und wenn die Eltern trotz erster Warnung vor der Truppe doch ihr Kind mitgehen wollen, dann wird ihnen schlimmstens das Sorg- und Erziehungsrecht entzogen. Aber das Leben bei diesen kleinen Truppen ist nicht gut für ein junges Menschenkind, selbst wenn die Mädel „wie eine Familie zusammen leben“, wie der Chef versichert. Da ist neulich in Berlin so ein junges, sechzehnjähriges Ding verunglückt — eine Tänzerin bei einer ganz guten Truppe. Eine Kollegin hatte Geburtstag gehabt, und ein Gast hatte bei Geburtstagskind zwei Flaschen Likör gekauft, schönes, leichtes Zeug. Und während die anderen unten tanzten, stand die Kleine die sich in der leeren Garderobe langweilte, eine halbe Flasche aus. Als sie sich dann über ein Gelande beugte, die andern in Saal zu suchen, stürzte sie, betrunken, von den Treppenstufen hinunter...

Andern geht's „besser“: Denen stellt eine ältere Kollegin einmal nachmittags einen netten, älteren Herrn vor, der sie gerade für jüngere Künstlerinnen so sehr interessiert, einen wahre Mäzen — und bald kriegt die Kleine eben so wie die Großen mal ein bisschen Schmuck, mal ein Paar Seidenstrümpfe — und man kann ja alles so gut gebrauchen! Wenn man dafür ein bisschen gefällig sein muss — ach, man ist ja weit fort von zu Hause; hier kennt einen keiner...

Die Jahre kommen und gehen: Bald ist die Frische der Tänzerin verbraucht; man engagiert ein Mädel über fünfzig, zwanzig nicht mehr gern in besseren Truppen; schon längst ist man an Landtournee angetreten; wenn man sich nicht in der Reiseroute, wenn man Pech hat, geht auch der Chef mit der Kasse durch — dann muss das Konsulat für die Heimreise sorgen. Und eines Tages ist man reif für Südamerika oder den Fernen Osten. Man geht sogar für eine Gage von fünf Mark pro Tag, mit „Kneipverpflichtung“ — es ist ja schwierig alles gleich; ein Bild, das man wenigstens noch blond ist; Blond nimmt man immer lieber. Ja — man hat sich keine Kästen mal anders gedacht, aber nun ist man froh, wenigstens das zu haben. Solide werden — ach, man kann es ja nicht mehr, um wozu auch schwierlich? — Die Soldaten sind ja auch alle arbeitslos. Und wie oft muss man sich als Tänzerin anbieten, um überhaupt Arbeit zu kriegen!

Das wissen die Sensationsblätter natürlich ganz genau: Sie wissen auch, dass manche Scherzärtin nicht nur durch ihre heitliche Läufigkeit aufsehen kann. Über darüber